Weſtfäliſcher Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H.: Verlagsleitung u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen: Rotthauser Straße 5. Ruf: 222 41/43. Geschäftsstellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 27. Ruf: 301 41; in Herne: Schloßstraße 78. Ruf: 326 45; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10. Ruf 4735; in Herten: Marktstraße 18. Ruf 3289; in Marl: Loestraße 24. Ruf: 291; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9. Ruf: 2648; in Gladbeck: Hochstraße 5. Ruf. 2004; in Dorsten: Bismarckwall 27. Ruf: 2282; in Haltern: Weseler Straße 40. Ruf: 423. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich 21,7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich Bestellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) kostet [illegible] Ausgabe 16 Rpf. Werbespalte (46 mm breit): 1.— RM. Millimeterpreise in den Bezirksausgaben [illegible] Preisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Gelsenkirchen

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 154

Montag, 8. Juni 1942

3. Jahrgang

Erfolge in der Marmarica-Schlacht

Empfindliche Verluste der Briten an Menschen und Material

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabſchnitt der Oſtfront wieſen deutſche Gebirgstruppen und ungariſche Verbände vereinzelte Angriffe des Feindes ab.

Im mittleren und nördlichen Frontabſchnitt wurde der Ring um die im rückwärtigen Frontgebiet eingeſchloſſenen Gruppen des Feindes durch konzentriſchen Angriff weiter verengt. Feindliche Gegenangriffe wurden in harten Kämpfen blutig abgewieſen. An der Wolchowfront wiederholte der Feind an mehreren Stellen ſeine heftigen Angriffe. Sie ſcheiterten an der wachſamen Abwehr, die durch Sturzkampfverbände unterſtützt wurde, unter hohen Verluſten des Gegners, der weitere achtzehn Panzer verlor.

In Nordafrika brachte der Gegenangriff der deutſchen und italieniſchen Panzertruppen, unterſtützt von ſtarken Luftſtreitkräften, große Erfolge. Der Feind wurde geworfen und mit Teilen eingeſchloſſen und vernichtet. Der Gegner verlor weitere 30 Panzer, zahlreiche Geſchütze und Kraftfahrzeuge ſowie über 4000 Gefangene. Damit betragen die Verluſte der britiſchen Streitkräfte ſeit Beginn der Schlacht in der Marmarica am 26. Mai

über 10 000 Gefangene, 550 Panzerkampfwagen, 200 Geſchütze und einige hundert Kraftfahrzeuge.

Im Kanalgebiet ſchoſſen deutſche Jäger am geſtrigen Tage ohne eigene Verluſte 13 britiſche Flugzeuge ab.

Das Stadtgebiet von Canterbury wurde in der Nacht zum 7. Juni abermals von Kampffliegerverbänden mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Britiſche Bomber griffen in der letzten Nacht die Stadt Emden an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluſte. Zahlreiche Gebäude, vor allem wieder in Wohnvierteln, wurden zerſtört oder beſchädigt. Sechs der angreifenden Flugzeuge wurden abgeſchoſſen.

Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeſchwader, errang am geſtrigen Tage an der Oſtfront ſeinen 101. bis 103. Luftſieg. Oberleutnant Becker errang in der letzten Nacht ſeinen 20. bis 22. Nachtjagdſieg. Der Oberfeldwebel Teige in einem Kampfgeſchwader ſchoß mit einem Kampfflugzeug in wenigen Tagen 11 feindliche Flugzeuge, darunter 2 bei Nacht, ab.

Vergeltungsmaßnahmen aufgehoben

Britiſches Kriegsminiſterium hat geantwortet.

Berlin, 6. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Wie der Sender London am 6. Juni meldet, teilt das britiſche Kriegsminiſterium folgendes mit:

„Ein Befehl, wie der von den Deutſchen aufgefundene, iſt von dem britiſchen Kriegsminiſterium nicht erteilt worden. Falls ein untergeordneter Offizier, vielleicht der Kommandant der 4. Panzerbrigade, einen Befehl dieſer Art herausgegeben hat, ſo erklärt das Kriegsminiſterium, daß dieſer Befehl mit ſofortiger Wirkung als nicht beſtehend erklärt wird. Die deutſchen Gefangenen werden nach wie vor gemäß dem Genfer Abkommen behandelt."

Auf dieſe Erklärung des britiſchen Kriegsminiſteriums hin hat das deutſche Oberkommando der Wehrmacht am 6. Juni nachmittags alle gegen die britiſchen Gefangenen in Afrika befohlenen Vergeltungsmaßnahmen aufgehoben.

Tiefangriff auf engliſche Hafenſtadt

× **Berlin, 7. Juni.** Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen leichte deutſche Kampfflugzeuge in überraſchendem Vorſtoß während des geſtrigen Tages eine größere Hafenſtadt an der Südküſte Englands an. Die im Tiefflug von den deutſchen Kampffliegern ausgelöſten Bomben zerſtörten mehrere Materialſchuppen an den Kais. Mehrere Bomben trafen abgeſtellte Güterzüge und beſchädigten Gleisanlagen.

Heftige Exploſion in London

× **Stockholm, 7. Juni.** Wie Reuter meldet, ereignete ſich am Samstagabend im Londoner Stadtteil Elephant and Caſtle eine heftige Exploſion. Mehrere Häuſer wurden ſchwer beſchädigt. Die Exploſion war in einem großen Teil Londons zu hören und die Rauch- und Staubwolken waren aus einer beträchtlichen Entfernung ſichtbar. Wie Reuter ergänzend meldet, iſt die Zahl der Toten und Verwundeten auf 28 geſtiegen.

Sieger in zahlreichen Luftgefechten

Wie Oberleutnant Marſeille ſeine Erfolge errang.

Eichenlaub zum Ritterkreuz für Oberltn. Marſeille

× **Berlin, 7. Juni.** Dem Staffelkapitän in einem Jagdgeſchwader Oberleutnant Marſeille hat der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen und ihm nachſtehendes Telegramm übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einſatzes im Kampf für die Zukunft unſeres Volkes verleihe ich Ihnen als 97. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes.

Adolf Hitler."

Berlin, 7. Juni. Oberleutnant Hans Joachim Marſeille, dem der Führer als 97. Soldaten der deutſchen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verlieh, wurde am 13. Dezember 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. Seine Feuertaufe als Jagdflieger beſtand er im Einſatz gegen die britiſche Inſel. Hier errang er auch ſeine erſten Erfolge. Durch ſein Draufgängertum und ſein überlegenes fliegeriſches Können konnte er bald die Zahl ſeiner Luftſiege ſteigern und ſich in die Reihe der erfolgreichſten Flugzeugführer ſeines Geſchwaders ſtellen.

An der nordafrikaniſchen Front eingeſetzt, wurde dem damaligen Leutnant Marſeille am 22. Februar 1942 für ſeinen 46. Luftſieg das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. Steter Angriffsgeiſt und Einſatzfreudigkeit brachten dem jungen Jagdflieger neue Erfolge im Kampf gegen die britiſche Luftwaffe. Als erfolgreichſter deutſcher Jagdflieger in Nordafrika wurde er vor einigen Monaten mit der Führung einer Staffel betraut und wegen ſeiner Tapferkeit zum Oberleutnant befördert. Am 19. Mai zeichnete ſich Oberleutnant Marſeille beſonders aus. Beim Angriff gegen eine Kette von Curtiß-Jagdflugzeugen ſchoß er in erbittertem Luftgefecht alle drei Britenjäger ab und erhöhte damit die Zahl ſeiner Luftſiege auf 62. Nur wenige Tage ſpäter gelang es Oberleutnant Marſeille bei einem Luftkampf über der Marmarica, zwei britiſche Flugzeuge hintereinander abzuſchießen. Im Laufe einer Woche fielen ihm dann weitere ſechs feindliche Flugzeuge zum Opfer. Der 3. Juni brachte wiederum eine großartige Leiſtung des Oberleutnants Marſeille. Bei Begleitſchutz und freier Jagd über der Marmarica ſtellten die deutſchen Jagdflieger wiederholt zahlenmäßig überlegene britiſche Flugzeugverbände. Die deutſchen Jäger ſtürzten ſich immer wieder mit ihren Meſſerſchmitt-Flugzeugen auf den Feind. Der Eichenlaubträger Oberleutnant Marſeille ſchoß dabei, an der Spitze ſeiner Staffel fliegend, an dieſem Tage ſechs britiſche Flugzeuge ab und errang damit ſeinen 70. bis 75. Luftſieg. Dieſe heldenhafte Tat fand am 4. Juni im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht Erwähnung.

Dr. Ley ſprach in Roſenheim

München, 7. Juni. Der Kreistag des Kreiſes Roſenheim (Inn), wo bekanntlich die erſte Ortsgruppe der NSDAP außerhalb Münchens gegründet worden war, erhielt ſeine beſondere Bedeutung durch die Anweſenheit des Reichsorganiſationsleiters Dr. Ley. Auf der Schlußkundgebung am Sonntag ſprach Dr. Ley vor über 10 000 Partei- und Volksgenoſſen mit dem Idealismus und der Ueberzeugungskraft der älteſten Träger des ſieghaften Banners Adolf Hitlers über den dem deutſchen Volke aufgezwungenen Schickſalskampf. Er erinnerte an das Wort des Deutſchenhaſſers Clemenceau, das 20 Millionen Deutſche zu viel auf der Welt ſeien und ſtellte demgegenüber das deutſche Lebensrecht in den Mittelpunkt ſeiner Betrachtungen. Wir alle bildeten eine Kämpfernation, die vom unerſchütterlichen Glauben an dieſes deutſche Lebensrecht erfüllt ſei.

Viktor Lutze zum erſten Mal in Oberſchleſien

× **Kattowitz, 7. Juni.** In der Geſchichte des wiedereingegliederten Teiles des Gaues Oberſchleſien iſt der 7. Juni 1942 ein bedeutungsvoller Markſtein. Nach der Eingliederung dieſes deutſchen Raumes weilte am Samstag und Sonntag zum erſten Mal der Stabschef der SA. Viktor Lutze in der Gauhauptſtadt Kattowitz, um die Vereidigung der Männer vorzunehmen, die im braunen Ehrenkleid der SA. ihrer Heimat dienen wollen.

Reichspoſtminiſter Dr.-Ing. e. h. Ohneſorge 70jährig

Berlin, 7. Juni. Am 8. Juni wird Reichspoſtminiſter Dr.-Ing. e. h. Wilhelm Ohneſorge 70 Jahre alt. 52 von dieſen 70 wird er einen Tag ſpäter, am 9. Juni, im Dienſte der Poſt tätig geweſen ſein. Schon der erſte Weltkrieg ſtellte ihm Aufgaben beſonderer Art, er löſte ſie mit der Klarheit und Energie, die er ſich bis heute bewahrt hat. Damals war er Referent für das Nachrichtenweſen bei der Oberſten Heeresleitung und ſpäter Leiter der Telegrafendirektion des großen Hauptquartiers. Zum Bau der von Ludendorff gewünſchten direkten Leitung nach dem Balkan mußte Ohneſorge erſt eine beſondere Erfindung machen, die ſogenannte Vierdrahtleitung, die ſpäter nach ihm benannt wurde. Auch das heutige Fernſprechweſen iſt zum entſcheidenden Teil Ohneſorges Werk, das Fernmeldeweſen hat er bis in alle Einzelheiten perſönlich erneuert, das Fernſehen wird von ihm weitgehend gefördert. Das iſt die eine Seite ſeines Weſens: er iſt der große Könner, der allen Neuerungen aufgeſchloſſen iſt und dem die Deutſche Reichspoſt ſchon rein techniſch außerordentlich viel verdankt. Die andere iſt die des nationalſozialiſtiſchen Vorkämpfers und, was damit aufs engſte zuſammenhängt, des ſozialen Betreuers der großen Arbeitsgemeinſchaft, die ihm als Miniſter anvertraut iſt.

Reichspoſtminiſter Dr. Ohneſorge (Preſſe-Hoffmann, Zand.-Multiplex-K.)

Als „Nazi-Poſtrat" gründete Wilhelm Ohneſorge 1920 in Dortmund die erſte Ortsgruppe der NSDAP außerhalb Bayerns. Mit der Mitgliedsnummer 42 gehört er zur alten Garde des Führers und iſt Träger des goldenen Ehrenzeichens der Partei. Beim Umbruch berief ihn der Führer als Staatsſekretär in das Reichspoſtminiſterium. Seitdem gilt Ohneſorges Arbeit neben den Verſuchen und Forſchungen und der Moderniſierung des Betriebes vor allem dem Wohl ſeiner Gefolgſchaft, den Aufſtiegsmöglichkeiten der Beamten und zahlreichen Einrichtungen, Sportanlagen, Erholungsſtätten uſw., mit denen die deutſche Reichspoſt Vorbild geworden iſt. Auch dieſe Leiſtungen wurden in hohem Maße anerkannt: zahlreichen Poſtämtern wurde als nationalſozialiſtiſchen Muſterbetrieben die goldene Fahne verliehen, und am 1. Mai 1941 wurde Reichspoſtminiſter Ohneſorge die hohe Auszeichnung „Pionier der Arbeit" zuteil. Weit über ſeine Gefolgſchaft hinaus wünſchen weite Kreiſe des deutſchen Volkes ihm zum 70. Geburtstag, daß es ihm vergönnt ſein möge, noch lange ſo rüſtig und erfolgreich wie bisher tätig zu ſein.

Staatsbegräbnis für Reinhard Heydrich

× **Berlin, 7. Juni. Der Führer hat für den ſtellvertretenden Reichsprotektor ſſ-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich ein Staatsbegräbnis angeordnet, das in Berlin ſtattfindet.**

Feierliche Aufbahrung im Ehrenhof der Prager Burg

× **Prag, 7. Juni.** Am Sonntag hatte die deutſche und die tſchechiſche Bevölkerung Prags Gelegenheit, im Ehrenhof der Prager Burg an dem Sarg Reinhard Heydrichs vorbeizudefilieren, um dem toten ſſ-Obergruppenführer und General der Polizei die letzte Ehrenbezeigung zu erweiſen.

Inmitten des großen Ehrenhofes ſtand auf einem Katafalk der Sarg, der mit der Reichskriegsflagge bedeckt war. Offiziere der Waffen-ſſ hielten mit gezogenem Degen die Ehrenwache. Die Stirnwand des Ehrenhofes zierte als einzigen Schmuck ein großes Eiſernes Kreuz. An den hohen Flaggenmaſten war die Reichsdienſtflagge und die Fahne der ſſ auf halbſtock geſetzt. Auf den Zinnen der Burg wehten die Standarte des Reichsprotektors und die des Staatspräſidenten Dr. Hacha ebenfalls auf halbmaſt. Um den Sarg lagen die Kränze der Partei und ihrer Gliederungen, der Organiſationen des kulturellen Lebens, der Wirtſchaft und der Freunde des Toten.

Tauſende und aber Tauſende Deutſche wie Tſchechen, vor allem Angehörige der ſchaffenden Bevölkerung, paſſierten ſchon in den Vormittagsſtunden den Ehrenhof. In den Mittagsſtunden verſtärkte ſich der Zuſtrom immer mehr. Zahlreiche Abordnungen aus Böhmen und Mähren, oftmals in den ländlichen Trachten gekleidet, traten ein und legten die Grüße ihrer Heimat in Form von Blumenſpenden am Sarge nieder. Der Sarg war ſchon in den Mittagsſtunden mit einem Blumenmeer umgeben. Tauſende kleiner und oft kleinſter Feldblumenſträußchen aus Arbeiterhänden ſchmückten ihn.

Sie haben recht behalten

Von Helmut Sündermann

Die Härte des Winters liegt nun ſchon ſeit Wochen hinter uns. Aber noch ſind die Geſpräche nicht verſtummt und die Berichte nicht beendet, die von manchem Schweren erzählen, das unter den beſonderen Unbilden der Monate gerade des letzten Winters überwunden werden mußte. Die Erinnerung, die das Einzelgeſchehen in einer größeren Schau zuſammengefaßt, läßt erſt die wahre kämpferiſche Leiſtung dieſer Monate des Ausharrens in einer widrigen Natur in ihrer vollen Bedeutung erkennen. Von einer wahren heldiſchen Größe ſprechen die Berichte über die harten Einzelkämpfe der Front im Oſten, bei denen der Geſamterfolg des Haltens der großen Verteidigungslinie von dem unerbittlichen Einſatz jedes einzelnen ſo entſcheidend beſtimmt wurde, daß die Heimat daran ein Vorbild für alle Zukunft gewinnen wird.

Nur die Gläubigen hatten in den Härten dieſes Winters eine Hoffnung, zu beſtehen, weil ſie über die Schwere des Tages hinüberſahen auf eine fernere Zukunft. Nur die Entſchloſſenen hatten eine Chance, all der Schwierigkeiten Herr zu werden, weil das höhere „es muß" in ihnen ihre Kraft verſtärkte, nur die Tapferen konnten auch das Schwerſte überwinden, weil der Weg zum Durchhalten durch die Prüfungen des Mutes führte. Weil es dieſe Millionenzahl der Gläubigen, der Entſchloſſenen und Tapferen im deutſchen Soldatentum gab — deshalb hat die Front nicht nur gehalten, ſondern trotz all des Schwierigen mit der aufſteigenden Sonne des Sommers wieder den alten Angriffsgeiſt und die gleiche Stoßkraft bewährt, der den Marſch der deutſchen Wehrmacht ſo unbezwingbar macht. Welche Opfer aber wären gefordert worden, wenn etwa feige Flucht, ſchwächliches Zaudern oder auch nur mutloſes Nachgeben unſere Front im Oſten geſchwächt hätten? Weil unſer Soldatentum der Härte trotzte, das Schwierige meiſterte und dem Feind entſchloſſener denn je entgegentrat, iſt aus dem Angriff der Sowjets ein Sieg unſerer Welt geworden!

Das iſt die Lehre, die die Heimat aus dem Vorbild ihrer Soldaten immer wieder ziehen mag: Feigheit und Schwäche ſind die Stufen in das dunkle Reich des Todes und des Chaos, im Kampf um Sein oder Nichtſein hilft nicht allein das beſſere Recht, es muß verbunden ſein mit dem Mute, auch Schwerem zu begegnen und mit der fanatiſchen Entſchloſſenheit, den Weg zum Siege zu erzwingen.

Unſere Soldaten haben uns in dieſem Winter gezeigt, welche Schwierigkeiten der Tapfere zu meiſtern vermag. Sie haben recht behalten mit ihrer Entſchloſſenheit, dem Feind auch unter härteſten Bedingungen rückſichtslos zu trotzen, und ſie haben bereits mit zwei gewaltigen Vernichtungsſchlägen der Welt bewieſen, daß der Tapfere durch Härte nicht ſchwächer, ſondern ſtärker wird.

Dieſe geſchichtliche Beweisführung für eine Haltung, die jeder der Heimat in anderen Formen, aber mit dem gleichen charakterlichen Inhalt bewähren kann, mag manchem derer zu denken geben, die den Forderungen des Krieges bisher mehr paſſiv als aktiv, mehr duldend als handelnd gegenüberſtanden. Alle die Schwachen, die ſeufzen, ſtatt zu rufen, können an dem Beiſpiel unſerer Winterkämpfer, das ſich in den erſten großen Siegen dieſes Jahres ſo wunderbar vollendete, lernen, was es heißt, Deutſcher und Nationalſozialiſt zu ſein. Die vielen, vielen Starken in unſerem Volke aber, die wie ein feſtes ſtählernes Gerüſt unſere Nation durchziehen, mögen ſich in einer ſtillen Stunde ſagen, daß ihr tapferes Herz ihnen den rechten Weg gewieſen hat, und daß ſie ſeiner Stimme frohen Mutes weiter folgen dürfen.

Waſhington gibt 57 Schiffe für Mai zu

Von unserem hn-Vertreter

Rom, 8. Juni. In Waſhington wir offiziell bekanntgegeben, daß im Mai 57 nordamerikaniſche Handelsſchiffe von U-Booten der Achſe verſenkt worden ſeien. Um den Eindruck dieſes Teilgeſtändniſſes einigermaßen zu verwiſchen, läßt der Schiffsdiktator Admiral Land die übertriebene Behauptung verbreiten, im gleichen Monat ſeien 58 Dampfer in amerikaniſchen Werften vom Stapel gelaufen. Wie man ſieht, begnügt ſich die nordamerikaniſche Propaganda bereits mit einer Gewinnbilanz von einem Dampfer im Wettlauf U-Boote gegen Werften.

Drei feindliche Frachter vermißt

Berlin, 5. Juni. Drei Handelsſchiffe mittlerer Größe ſind der Tagesverluſt der amerikaniſchen Handelsſchiffahrt am 3. 6. Unter den verſenkten Schiffen befinden ſich zwei amerikaniſche und ein britiſches Frachtſchiff von je 5—6000 BRT. Die Verſenkung der Schiffe erfolgte im Karibiſchen Meer und den benachbarten Gewäſſern des Golfs von Mexiko. Alle drei Schiffe waren mit Rohſtoffen für die amerikaniſche Rüſtungsinduſtrie beladen. Den Verluſt der drei Schiffe gibt das USA.-Marineminiſterium jetzt zu.

Japans ſtolze Erfolge ſeit Kriegsbeginn

342 000 Gefangene gemacht / Außerordentlich geringe eigene Verluſte / Große Beutezahlen

× **Tokio, 7. Juni. (Oſtaſiendienſt.) In einer offiziellen Verlautbarung gibt das Kaiſerlich Japaniſche Hauptquartier am Sonntagnachmittag einen zuſammenfaſſenden Ueberblick über die Ergebniſſe der Operationen der japaniſchen Armee ſeit dem Kriegsausbruch am 8. Dezember bis zum 31. Mai. Danach beträgt die Geſamtzahl der Gefangenen 342 000. Darunter befinden ſich 25 000 Amerikaner, 64 000 Engländer und 24 000 Holländer. Weitere rund 100 000 Indoneſier wurden bereits freigelaſſen.**

An den verſchiedenen Fronten in China verlor, dem Bericht zufolge, Tſchiangkaiſchek außerdem etwa 112 000 Tote. Den japaniſchen Truppen ſtanden in den Südgebieten, alſo vor Hongkong, auf den Philippinen, in Malaya, Niederländiſch-Indien und Burma insgeſamt 35½ feindliche Diviſionen gegenüber, deren Stärke auf 505 000 Mann beziffert wird. An Material fielen den Japanern 3768 Geſchütze, 1440 Tanks, mehr als 31 000 Kraftfahrzeuge, 240 Flugzeuge, mehr als 11 000 MG's und große Mengen rollenden Materials in die Hände. 1630 feindliche Flugzeuge wurden abgeſchoſſen. Verſenkt wurden ein U-Boot, ein Torpedoboot ſowie 41 andere Schiffe, während zahlreiche weitere beſchädigt wurden.

Die japaniſchen Verluſte werden mit 9174 Toten, rund 20 000 Verwundeten, 318 Flugzeugen und 31 Schiffen mit 160 000 Tonnen angegeben.

Die thailändiſche Armee nahm Yu ein

× **Bangkok, 7. Juni.** (Oſtaſiendienſt des DNB.) Wie der thailändiſche Heeresbericht bekanntgibt, hat die thailändiſche Armee auf ihrem weiteren ſchnellen Vormarſch in den Schan-Staaten die Stadt Yu eingenommen, die bis zum Jahre 1883 die Hauptſtadt der Schan-Staaten war. Yu liegt im Berggelände 174 Kilometer nordöſtlich von Yong, das von der thailändiſchen Armee am 30. Mai beſetzt wurde.

Tſchungkings dritte Kriegszone unter japaniſcher Kontrolle

× **Tokio, 7. Juni.** (Oſtaſiendienſt des DNB.) Domei meldet von der Tſchekiang-Front: Mit der Einnahme des wichtigen ſtrategiſchen Punktes Tſchutſchou in der Provinz Tſchekiang befindet ſich Tſchungkings dritte Kriegszone praktiſch unter japaniſcher Kontrolle, und die Tſchungking-Truppen, die in der Provinz Tſchekiang ſtationiert ſind, gerieten in äußerſte Verwirrung. Der Verluſt der dritten Kriegszone iſt für Tſchungking militäriſch und wirtſchaftlich ein äußerſt heftiger Schlag angeſichts der Wichtigkeit des Gebietes von Tſchekiang für das Regime Tſchiangkaiſcheks.

USA.-Guerilla-Taktik blieb nach den ſchweren japaniſchen Schlägen übrig

× **Tokio, 7. Juni.** (Oſtaſiendienſt des DNB.) Im Zuſammenhang mit der Verlautbarung des Hauptquartiers über die Verſenkung vier feindlicher U-Boote in den Gewäſſern Japans beſchäftigt ſich Konteradmiral Taneji Soſa mit den Möglichkeiten und den Ausſichten der USA.-Guerilla-Taktik zur See gegen Japan. Die Schlacht im Korallenmeer, ſo ſtellt Soſa feſt, habe den Amerikanern die Ausſichtsloſigkeit gezeigt, mit größeren Flotteneinheiten gegen die japaniſche Marine oder die Stützpunkte Oſtaſiens erfolgreich zu operieren.

Damit ſei für die Amerikaner nur die Möglichkeit gegeben, durch eine Guerilla-Taktik zu verſuchen, Japans Schiffahrtswege zu ſtören und die Schiffahrt zu beunruhigen. Dabei komme ihnen zugute, daß Japans Küſten und Seewege nach dem Süden äußerſt ausgedehnt ſind. In Anbetracht der rieſigen Entfernungen von Amerikas Küſte bis nach Japan ſei es allerdings nur möglich, für dieſe Guerilla-Tätigkeit eine ganz geringe Zahl amerikaniſcher U-Boote einzuſetzen.

Moderne Heilkunſt hilft den Kriegsverſehrten

Ein Geſpräch mit Prof. Dr. Lothar Kreuz

Die moderne Heilkunſt vermag auch denjenigen verwundeten Soldaten, die beide Hände verloren haben, zu helfen. So unterſtreicht der neue Rektor der Berliner Univerſität, Prof. Dr. Lothar Kreuz, in einer Unterredung, die er mit einem Mitarbeiter des „Arbeitertum" hatte, daß heute die ſogenannten Ohnhänder für die mediziniſche Praxis kein Problem mehr ſind. Prof. Kreuz, der gleichzeitig Direktor der Orthopädiſchen Univerſitätsklinik der Charité und des Oskar-Helene-Heims in Berlin iſt, das als Reſervelazarett ſchon vielen Verwundeten dieſes Krieges unſchätzbare Dienſte geleiſtet hat, weiſt darauf hin, daß auf Grund der Operation nach Krukenberg durch Spaltung der Unterarme aus Speiche und Elle zwei neue Greiforgane geſchaffen werden können, mit deren Hilfe der Verſehrte in den allermeiſten Fällen ſeinem oder einem verwandten Beruf nachgehen kann. In einem ſolchen Falle wäre die beſte Protheſe immer noch nur ein minderwertiger Erſatz. Für die Kunſt des Arztes und das Heilungsgeſchehen iſt aber auch der Wille des Kranken zur Geneſung und zur Arbeit von entſcheidender Bedeutung. Da dieſer Wille auch in den ſchwierigſten Fällen den Ausſchlag gibt, wird er bei allen Verſehrten geweckt und gefördert. Jeder Wechſel des Krankenhauſes und des Arztes muß vermieden und dem Kriegsverſehrten die Sorgen um den Wiederaufbau ſeiner wirtſchaftlichen Exiſtenz abgenommen werden. Wenn es auch dem Ohnhänder überlaſſen bleibt, ſich für die Straße oder für andere Zwecke der Protheſe zu bedienen, ſo braucht er ſie für die Arbeit nicht, er kann mit den Greiforganen ſchreiben, alles faſſen und ſogar einen Stuhl heben. Ebenſo vermögen die Träger von Oberſchenkelkunſtbeinen und Unterſchenkelamputierte geradezu unvorſtellbare Leiſtungen zu vollbringen: ſie treiben Gymnaſtik und Sport, können ſchwimmen und reiten und ſind trotz ihrer Verſehrtheit ganze Kerle geblieben.

Goethe-Medaille für Prof. Sauer-Freiburg

× **Berlin,** 8. Juni. Der Führer hat dem ordentlichen Profeſſor em. Dr. Joſeph Sauer in Freiburg i. Br. aus Anlaß der Vollendung ſeines 70. Lebensjahres in Würdigung ſeiner Verdienſte auf dem Gebiete der Archäologie und Kunſtgeſchichte die Goethe-Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft verliehen.

Mitte Juni wieder Eiſenbahnverkehr zwiſchen Sofia und Iſtanbul.

Bukareſt, 6. Juni. Die Wiederinbetriebnahme der durch Naturereigniſſe (Zerſtörung zweier Brücken) im vergangenen Jahr unterbrochenen Haupteiſenbahnverbindung zwiſchen Sofia und Iſtanbul iſt nach Abſchluß der Inſtandſetzungsarbeiten bis Mitte Juni zu erwarten.

Der Gegenangriff in Afrika

Lebhafte Tätigkeit der Achſen-Flieger

× **Rom,** 7. Juni. Der italieniſche Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der ſtarke Gegenangriff motoriſierter und Panzerſtreitkräfte der Achſe hat weitere beträchtliche Erfolge gebracht. Der zum Rückzug gezwungene Gegner verlor weitere 30 Panzer, zahlreiche Geſchütze und ließ 4000 Gefangene in unſerer Hand.

Die Zahl der im Verlauf der gegenwärtigen Schlacht in der Marmarica zerſtörten oder erbeuteten Panzer und Straßenpanzerwagen iſt ſomit bis geſtern auf mehr als 550 geſtiegen. Es wurden über 200 Geſchütze und viele Hunderte von Kraftfahrzeugen erbeutet. Die Zahl der Gefangenen, unter denen ſich zahlreiche höhere Offiziere befinden, erreicht 10 000.

Auch geſtern herrſchte lebhafte Tätigkeit der italieniſchen und der deutſchen Flieger. Stützpunkte und Lager im Hinterland wurden wirkungsvoll bombardiert, Kraftfahrzeugansammlungen wurden angegriffen. Eine große Zahl von Fahrzeugen wurde in Brand geſteckt. Drei Curtiß wurden von unſeren Jägern im Luftkampf abgeſchoſſen.

Im Verlauf von Tag- und Nachtangriffen von Kampf- und Sturzkampfflugzeugen auf die militäriſchen Anlagen auf Malta, die zu wiederholten Malen getroffen wurden, kam es zu zahlreichen ſchweren Luftkämpfen, in denen ſieben gegneriſche Flugzeuge vernichtet und zahlreiche andere MG.-Treffer erhielten. Fünf unſerer Flugzeuge kehrten nicht an ihre Stützpunkte zurück. Unter ihnen befindet ſich auch ein Seenotflugzeug, das trotz der deutlich erkennbaren Abzeichen des Roten Kreuzes angegriffen und getroffen worden war.

Im öſtlichen Mittelmeer verſenkten unſere Torpedoflugzeuge unſern Haifa einen mittelgroßen Tanker.

Meſſina wurde in der vergangenen Nacht erneut von britiſchen Flugzeugen in mehreren Wellen angegriffen. Viele Wohngebäude wurden beſchädigt. Einige Brände, die im gebirgigen Gebiet der Provinz ausgebrochen waren, konnten ſofort gelöſcht werden. Die Bevölkerung hat keine Opfer zu beklagen.

Von der Flak wurden drei Flugzeuge abgeſchoſſen, von denen eins vor dem Dorf von Oſtanio, ein zweites zwiſchen Cap Peloro und Villa San Giovanni und ein drittes öſtlich Auguſta ins Meer ſtürzten.

Vor der Kirche zu Canterbury

„Hier, Gentleman, zum Einheften ins Geſangbuch!"
„O, ein neues Lied!"
„No, Sir, die Internationale."

Karikatur: Kraft/Dehnen-Dienſt.

Kleinſte Einheiten — größte Verdienſte

Der Dienſt der leichten Sicherungsſtreitkräfte

× **Berlin,** 7. Juni. **„Wenn eines Tages die Geſchichte dieſes Krieges geſchrieben wird, ſo ſoll und wird dieſer kleinſten Einheiten unſerer Kriegsmarine mit beſonderer Achtung und Dankbarkeit gedacht werden. Wir ſehen ſie überall . . . Sie ſichern das Küſtenvorfeld und machen ſo die Wege frei für die großangelegten Operationen der Kampfkräfte." Mit dieſen Worten kennzeichnete im vorigen Jahre Großadmiral Raeder in ſeiner Rede vor den Werftarbeitern den aufreibenden und entſagungsvollen Dienſt der Beſatzungen unſerer Minenſuch- und -räumverbände, unſerer Vorpoſtenboote.**

Die Oeffentlichkeit macht ſich kaum eine richtige Vorſtellung von ihrem Dienſt, und doch iſt dieſer nicht minder wichtig als die ſo oft mit glänzenden Leiſtungen erwähnte Tätigkeit der Unterſeeboote, der Zerſtörer und großen Schiffe. Die Aufgabe der Minenſuch- und -räumboote iſt das Freihalten der Hafenausfahrten für Unternehmungen der Seeſtreitkräfte, das ſtändige Kontrollieren der Seegebiete vor den deutſchen und von uns beſetzten Küſten und dort, wo Flottenoperationen angeſetzt werden ſollen, das Freihalten der Nachſchubſtraßen für die notwendigen Transporte und ſehr oft der Geleitdienſt.

Bedenkt man, daß unſere Seefront jetzt vom Eismeer bis zur ſpaniſchen Grenze reicht, ſo kann man ſich einen Begriff machen von der unendlich vielſeitigen Tätigkeit der Minenfahrzeuge, die einem beſonderen Führer unterſtehen. Nach dem Norwegen-Feldzug wurden Angaben aus dem Bericht des Chefs einer Minenſuchflottille bekannt, der ſich über 123 Tage erſtreckte. In dieſer Zeit war die Flottille 91 Tage in See. Die knappen Hafentage waren ausgefüllt mit Ergänzung von Brennſtoff, Munition und Proviant, mit Keſſelreinigung und anderen dringenden Arbeiten. Außer zwei Hafenſonntagen war der Flottille kein Ruhetag vergönnt. 12 874 Seemeilen, das ſind mehr als 24 000 Kilometer, wurden zurückgelegt in einem durch Minen und Unterſeeboote gefährdeten Gebiet. Außerdem wurden 57 Fahrten zur Freihaltung minenfreier Wege ausgeführt. Nicht weniger als 50 Dampfer wurden nach Norwegen geleitet, nur einer ging durch einen feindlichen Torpedo verloren. 2000 Soldaten wurden auf den Flottillenbooten ſelbſt nach Norwegen befördert. Sechs feindliche Unterſeeboote wurden durch die Boote der Flottille vernichtet, feindliche Bombenflugzeuge wurden wiederholt durch Flakfeuer vertrieben.

Andere Minenfahrzeugflottillen haben gleichfalls höchſt rühmliche Ergebniſſe aufzuweiſen. Der Krieg gegen Sowjetrußland hat beſonders ſchwierige Aufgaben gebracht. Die Fahrzeuge der Minenſuchflottillen ſind ſeetüchtige Boote von etwa 600 Tonnen. Die Bewaffnung beſteht aus ein oder zwei 10,5-cm-Geſchützen und leichten Fla-Waffen. Die Räumboote ſind flach gehende Motorboote von 50 bis 90 Tonnen, die für das Wegräumen flach ſtehender Sperren, zur Verfolgung von U-Booten und ähnlichen Zwecken eingeſetzt werden.

Die Beſatzungen dieſer Minenfahrzeuge ſind größtenteils aus Offizieren und Mannſchaften der Marinereſerve zuſammengeſetzt, Männer aus den verſchiedenſten Berufszweigen, oft weiterher aus dem Binnenlande ſtammend, die ſich überraſchend ſchnell in dieſen ſtrapazenreichen, gefährlichen Dienſt hineingearbeitet haben. Mit wettergebräunten Geſichtern ſtehen ſie heute ihren Mann im Sommer und Winter, in Stürmen ſchwerſter Art. Dasſelbe gilt für die Beſatzungen der Vorpoſtenboote, meiſt frühere Fiſchdampfer, denen man die notwendige Ausrüſtung und Bewaffnung gegeben hat. Auch dieſe Männer können berichten von manchem Gefecht mit feindlichen Seeſtreitkräften und Flugzeugen. So wurden, um ein Beiſpiel herauszugreifen, im vorigen Herbſt drei britiſche Schnellboote von zwei Vorpoſtenbooten vernichtet, alſo drei mit allen Mitteln des modernen Krieges ausgerüſtete, pfeilſchnelle Fahrzeuge von zwei ſchwach armierten, ſchwerfällig manövrierenden Fiſchdampfern — wahrlich ein glänzendes Zeugnis für Führer und Beſatzungen! Erwähnt ſei auch die ſtändige Wachſamkeit verlangende Tätigkeit der Hafenſchutzflottille.

Alle dieſe Einheiten, ob ſie draußen im Niemandsgebiet des Ozeans, ob ſie vor den minengefährdeten eigenen Küſten wirken, tun in einer Weiſe ihre Pflicht, daß den Feinden noch kein einziger erfolgreicher Angriff auf unſere Küſten geglückt iſt. Manche ehrenvolle Auszeichnung iſt ihren Beſatzungen zugegangen, und achtungsvoll und dankbar wird nach des Großadmirals Wort die Geſchichte dieſes Krieges ihrer Leiſtungen gedenken.

Unter den Fahnen der Tradition

Mit Landwehr-Inf.-Regt. 47 — 1914/18 im Oſten.

In den erſten Auguſttagen 1914 zogen 3000 Gelſenkirchener, Wanne-Eickeler und Wattenſcheider Landwehrmänner gen Oſten, um die Heimat gegen die einbrechende ruſſiſche Dampfwalze zu ſchützen. In Poſen wurden ſie eingekleidet; nach kurzer Unterweiſung rückte dann das zuſammengeſtellte Landwehr-Inf.-Regt. 47 zunächſt nach Oſtpreußen, wo die Ruſſen nach kurzen, harten Kämpfen wieder aus Oſtpreußen herausgehauen wurden. Dann gings weiter ſüdlich nach Warſchau und ſpäter über Weichſel und Bug nach Rußland hinein. In zahlreichen Winterſchlachten wurde der Ruſſe dann von zuſammengeſtellten Landwehrkorps immer weiter nach Oſten gedrängt. Den Kameraden die damals dabei waren, ſowie Angehörigen gefallener oder bereits verſtorbener Kameraden wird hiermit bekanntgegeben, daß bei der Kreiskriegerführung Gelſenkirchen, von-Oven-Str. 16, eine größere Anzahl Regiments-Geſchichten 1. Teil, mit vielen Bildern und Skizzen, ungebunden mit Deckel, fertig zum Einbinden zur Gratisabgabe bereitliegen. Die Unkoſtenerſtattung beträgt 0,20 RM. Die Bücher können in der Zeit von 10 bis 12 und 15 bis 17 Uhr, außer Samstagnachmittag, abgeholt werden.

U-Boot-Jäger ſäubern das Mittelmeer

Einſatz und Leiſtung für den Nachſchub nach Afrika

Von Kriegsberichter Joachim Brennecke

(PK.) Das Mittelmeer bietet mit ſeinen zahlreichen, zum Teil ſogar unbewohnten Inſeln und Inſelchen ein verlockendes Jagdgebiet für Unterſeeboote. Dieſen glücklichen Umſtand können ſich aber weitaus mehr die Tommies zunutze machen als unſere Boote, die vor dem Küſtenſtreifen des feindlichen Afrikas keine ſolche Lauerſtellungen beziehen können. Erforderlich war daher, daß auf deutſcher Seite ſtarke U-Jagdverbände aufgeſtellt werden mußten. Der Beweis iſt erbracht: Seit dem Tage, an dem die erſten deutſchen U-Jäger in Aktion traten, iſt der Tommy kaum mehr zum Schuß gekommen. Die Verdrängung der feindlichen U-Boot-Waffe durch unſere U-Jäger iſt aber erſt nach einer Fülle von Kleinarbeit möglich geweſen.

Was der damals nach Stützpunkt „XY" kommandierte Führer der aufzuſtellenden U-Jagdverbände vorfand, war praktiſch nichts, waren verrottete, kaum mehr einſatzfähige Boote, die bei der Einnahme der Häfen geſchnappt wurden. Ausrüſtung dieſer Einheiten, ihre Inſtandſetzung, ihre Bewaffnung und der Einbau all der vielen Spezialgeräte, die einen wirkſamen Abwehrkrieg überhaupt erſt möglich machen, ſind mit einer Energie betrieben worden, die ihres Lobes wert iſt.

Ueberſehen wir dabei nicht die Kommandanten der Boote ſelbſt! Als es noch wenige Boote waren, kamen ſie und ihre Beſatzungen kaum zur Ruhe. Sie haben Uebermenſchliches geleiſtet, und wollte man ihre Leiſtungen verſtändlich machen, man müßte die vielen durchwachten Nächte addieren, und es würden ſehr viele Nächte werden . . . Man müßte die Seetage zuſammenrechnen, Vergleiche ziehen, weil unter normalen Umſtänden gleiche Boote bei derartiger Beanſpruchung kaum mehr ſeetüchtig geweſen wären. Daß ſie aber einſatzfähig blieben, das buchen wir auf das Konto der nimmermüden Beſatzungen, die nicht nur bloß Befehlen nachkamen, die ſich aus eigenem Triebe voll mitverantwortlich für „ihr" Boot fühlten und ſo einſetzten.

Und der ſichtbare Erfolg ſo vieler Aktionen? Wie oft blieb nach einem Waſſerbombenangriff, der nach allen Vorzeichen die hundertprozentige Vernichtung des feindlichen U-Bootes zur Folge gehabt haben mußte, das ſichtbare Beweisſtück aus: Ein Oelfleck oder Teile des feindliches Bootes . . .

Es iſt für dieſe Männer oft der Ausdruck „ſtilles Heldentum" geprägt worden. Das iſt ſchon ein treffender Begriff. Aber wer die Soldaten ſolcher Einheiten kennt, weiß, daß ſie darüber lachen. Sie führen ihren Dienſt ſo ſelbſtverſtändlich, daß ſie es beinahe peinlich empfinden, in ſolcher Form herausgeſtrichen zu werden.

Aber es iſt gut, immer wieder daran zu erinnern, daß durch den Einſatz deutſcher U-Jäger im Mittelmeer kriegswichtige Transporte von unabſehbarer Tragweite vor feindlichen Einwirkungen geſchützt wurden, daß Millionen und aber Millionen Werte ſicher ihr Beſtimmungsziel erreichten, daß vor allem das Leben vieler Kameraden, die auf Truppentransporten im Geleit fuhren, nicht gefährdet wurde. Jede ſicher geleitete Tonne Schiffsraum iſt ein Blatt am Lorbeerkranz jener Männer, die keine „Helden" genannt werden wollen.

Und zu dieſen Verbänden müſſen wir auch die zahlloſen Küſtenſicherungsfahrzeuge zählen. Auf Warteposition verrichten ſie ſtill ihren Dienſt. Sie kommen ſchon durch ihre bloße Anweſenheit zum Tragen, genau ſo wie maſſierte Flak-Batterien die gegneriſche Luftwaffe zwingen, Verluſte in Rechnung zu ſtellen, einen Angriff überhaupt zu überlegen. Einem ſolchen an ſich doch lächerlich behelfsmäßigem Fahrzeug gelang es ſogar, — zum Verdruß der großen Brüder —, einmal ein U-Boot ſo zu knacken, daß den Herren da unten noch Gelegenheit verblieb, auszuſteigen. Die Hilfs-U-Jäger hatten ihr „Alibi" — die Mühe des Kommandanten.

Und wenn man überhaupt von U-Boot-Abwehr ſprechen will, dann ſollen die Netzleger, die unter ſchwerſter Knochenarbeit die Sperren legten, nicht vergeſſen werden. Und ebenſowenig die Verbände, die in vielen heiklen Fahrten all die ſchützenden Minenſperren — Hafenſperren, Flankenſperren und ſo fort — legten!

Die Kette der U-Boot-Abwehr im Mittelmeer iſt geſchloſſen. Sie wurde praktiſch aus dem Nichts aus dem Boden geſtampft. Sie iſt ein ſchönes Zeugnis der Schaffenskraft und Einſatzfreudigkeit für dieſe Soldaten der Kriegsmarine geworden. Ein Brief, den ein einfacher „Landſer" einem Kommandanten ſchrieb, iſt ein ſprechendes Dokument: „Wir alle, die dieſe Fahrt mit ihren mehrfachen U-Boot-Angriffen erlebten, haben nur den einen Wunſch, Ihnen und der Beſatzung dieſes U-Jägers zu danken!"

Geſtändniſſe und neue Illuſionen

Scharfe Abfuhr für den Illuſionsrummel des USA.-Präſidenten

× **Berlin,** 7. Juni. Die Tatſache, daß ſich die USA. nunmehr ſechs Monate im Kriege befinden, nahm Präſident Rooſevelt, wie EFE. aus Neuyork berichtet, zum Anlaß, wieder einmal mit Zahlen um ſich zu werfen. Dieſe Zahlen gipfelten ſchließlich in der an die Preſſe ausgegebenen Deviſe: „Wir haben die größten militäriſchen Schlachten verloren, aber wir ſind im Begriff, die Produktionsſchlacht zu gewinnen."

Daß Rooſevelt dieſes Eingeſtändnis der ſchweren militäriſchen Niederlagen der Vereinigten Staaten in ſeiner üblichen großſprecheriſchen Weiſe durch aſtronomiſche Zahlenangaben über die USA.-Rüſtung zu verbrämen verſucht, iſt bei dieſem Blender nicht verwunderlich. Hat er doch allen Grund, die Niederlage in den Augen des USA.-Volkes zu bagatelliſieren.

Was aber ſelbſt in den USA. von dem Illuſionsgeſchwätz Rooſevelts gehalten wird, kennzeichnet eindeutig eine Stellungnahme der „New York Times", die Rooſevelt eine ſcharfe Abfuhr erteilt, indem ſie feſtſtellt:

Was nützt die Gewinnung der Produktionsſchlacht, wenn offiziell zugegeben werden muß, daß der Kampf gegen die deutſchen U-Boote außerordentlich ſchwierig iſt, da dieſe einen hohen Stand der Vervollkommnung erreicht hätten. Man hat den Feind als abgekämpft und demoraliſiert hingeſtellt und uns einen ſchnellen Sieg verſprochen. Aber wir erleben täglich das Gegenteil.

Das Blatt beklagt ſich dann darüber, daß außer Angaben über produziertes und zerſtörtes Kriegsmaterial, die ſeitens der USA.-Behörden geheimgehalten werden, keinerlei offizielle Meldungen über die Verluſte von Pearl Harbour und der Seeſchlacht im Korallenmeer ausgegeben würden. Dies nötige das USA.-Volk, ſich aus den Feindberichten zu informieren, die anſcheinend beſſer als die USA.-Regierung unterrichtet ſeien. „Wir unterlagen", ſo ſchließt das Blatt reſigniert, „den erſten Angriffen der Japaner im Pazifik, konnten uns aber auch nicht für die Verluſte im Atlantik ſchadlos halten. Im Gegenteil, die deutſchen U-Boote verſenken in geradezu erſchreckendem Verhältnis Frachter. Seit Mitte Januar haben wir nicht nur viel mehr Schiffe verloren, als wir bauen können, ſondern damit auch deren wertvolle Ladung und einen großen Teil der Matroſen."

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann z. Z. Wehrmacht. I. V.: Willi Witt.
Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 3 ist gültig.

Nur eine kleine Lüge

Roman von Lisbet Dill

Nachdruck verboten

12. Fortſetzung.

Darauf hatte ſie in ihrer menſchenfreundlichen Anwandlung ihm angeboten, ſie auf ihrem Nachmittagsſpaziergang zu begleiten, ſie waren durch den Tiergarten gewandert, ſeitdem waren ſie befreundet.

Es war ein ſonderbar verſchloſſener Menſch, er kam nie in den blauen Salon, man ſah ihn nur zu den Mahlzeiten, wo er ſchweigend und ſehr würdig ſeine Speiſen verzehrte, und nur ſprach, wenn man ihn anredete.

Für Frauen ſchien er kein Intereſſe, ja nicht einmal ein Auge zu haben. Was ihn zu Lilian hinzog, konnte ich mir nicht recht erklären. Sie war viel älter als er und ſprach ſchlecht engliſch, und er kaum ein Wort deutſch, ich ſuchte es in ihren gemeinſamen Intereſſen: Handleſekunſt, Graphologie und dem Spiritismus, der Beſchäftigung arbeitsloſer Damen. Trotz dieſer weltabgewandten Intereſſen machte er mir einen ſehr zielbewußten Eindruck. Man ſah es an ſeinem feſtgeſchloſſenen Mund und dem unbeirrbaren Blick.

Es waren in dieſem Winter keine jungen Damen in der „Miramar" und die jungen Herren mieden ſie wegen der Höhe der Preiſe. Die Zimmer waren hauptſächlich beſetzt von ausländiſchen Ehepaaren und älteren Damen oder Junggeſellen, die zugereiſt waren und doch kein Heim hatten, und die keinen Anſchluß nötig zu haben ſchienen, denn ſie verſchwanden ſofort nach den Mahlzeiten. Der Inder war der einzige jüngere Mann, und er hatte eine ſehr ruhige, geduldige Art, ſich ausfragen zu laſſen. Er kam aus der Nähe von Bombay, den Namen ſeiner Stadt zu ergründen, war zwecklos, da man ihn weder ausſprechen konnte, noch je gehört hatte. Das iſt aber bei einem Inder auch gleich. Er hatte ein wunderbar wirkendes Mittel gegen Schlafloſigkeit, das es in deutſchen Apotheken nicht gab. Es ſchläferte auf eine angenehme Weiſe ein und verſchaffte paradieſiſche, ſchöne Träume. Lilian hatte es erprobt, ſie bat ihn, ihr doch auch von dieſem zauberhaften Mittel zu beſorgen, aber der Inder lächelte geheimnisvoll und ſagte, es ſei ſo koſtbar, er müſſe es ſich aus Indien ſchicken laſſen. Da es Wochen her dauerte, bis der Brief . . ., ſo mußte ſie ſehr lange warten, bis es kam.

Dieſes Zaubermittel hatte ſie miteinander verknüpft. Die beiden hatten noch etwas Gemeinſames: Man wußte nicht, woher er kam, und nicht genau, woher ſie ſtammte. Woher ein Inder kommt, pflegt man ja bei uns meiſt nicht zu fragen, er iſt Inder, braun und geheimnisvoll, wovon er lebte, intereſſierte in der Penſion „Miramar" keinen Menſchen, außer der Beſitzerin, welche die Rechnungen ausſchrieb. Da er bezahlte wie die anderen Gäſte, ſo brauchte man ja nicht zu wiſſen, woher das Geld floß, das ſeinen Berliner Aufenthalt ermöglichte. Er trug immer lange, helle Mäntel und einen Turban, der nicht immer ſauber war, aber den er maleriſch um das ſchmale Haupt ſchlang. Sein Gang war wie der ganze Menſch, weich und lautlos, wie eine Schlange. Man hörte ihn nicht, man ſah ihn nur . . . Er trug ſehr lange Nägel, ſeine Augen waren ſchmal und mandelförmig. Da aber in dieſer „Miramar" auch Türken wohnten und ſich oft Japaner, Aegypter, Belgier und Ruſſen unter die Tiſchgäſte miſchten, ſo fiel der Inder darunter nicht weiter auf.

Es fiel nur auf, daß er in letzter Zeit viel mit der Baronin zuſammen war, und daß ſie öfters im Zoo auf der Terraſſe geſehen wurden.

Ich hätte Octavie noch manches über dieſen Inder fragen mögen, aber ich fühlte bei ihr den feſten Widerſtand, ſobald die Rede auf ihre neue Freundin kam, und ich unterließ es deshalb auch, von Sylt anzufangen. Octavie hatte in ihrer kurzen tragiſchen Ehe gelernt, den Männern nicht mehr zu trauen, und ihre Beteuerungen nicht mehr ernſt zu nehmen. Sie hatte nur noch Freunde. Und dieſe war ſie beſtrebt, ſich zu erhalten.

Sie kannte offenbar Lilians gute und ihre anderen Eigenſchaften, aber ſie kritiſierte nicht an ihr herum. Sie liebte dieſe Frau mit der ſchwärmeriſchen, harmloſen Liebe eines Penſionsmädchens. Während wir beide nur gute Kameraden waren, war in ihrer Neigung zu Lilian mehr . . . Sie hätte dieſer einſamen Frau vielleicht verhängnisvoll werden können, ich fühlte die große Macht, die Lilian ausſtrömte, als eine Gefahr für ein klares Urteil, aber Octavie hatte niemand als ſie, und die beiden Einſamen hatten ſich zuſammengeſchloſſen zu einem feſten Bündnis, gegen das ein Dritter mit Vernunft oder Logik nicht ankommen konnte.

„Ich habe ſoviel in meinem Leben falſch gemacht", ſagte Octavie. „Ich will nicht wieder einen Menſchen verlieren." Sie ſtemmte ſich dagegen, wenn ich mehr wiſſen wollte über dieſe Frau, es gab da gewiſſe Punkte, die nicht berührt werden ſollten, und ich beſchloß, ihr den Gefallen zu tun.

Frau Lilian ſah ich nicht mehr. Sie ſei erkältet, hieß es, ſie aß auf ihrem Zimmer. Als ich eines Tages fertig war mit meiner Arbeit und mich von Frau Lilian verabſchieden wollte, war ſie ausgegangen. Ich trug Octavie auf, ihr Lebewohl zu ſagen und reiſte ab.

Octavie gehört nicht zu den Frauen, die Briefe ſchreiben.

Wenn man fort iſt, hört man nichts mehr von ihr.

Der Winter war für mich ſehr arbeitsreich. Im Frühjahr mußte ich zu Vorträgen nach Süddeutſchland, und im Sommer war ich in Schweden, es war Herbſt, als ich wieder nach Berlin kam. Auch diesmal hatte ich Oktavie beauftragt, mir ein Zimmer in der Penſion zu beſtellen, und dasſelbe Zimmer im erſten Stock erwartete mich, behaglich warm, groß und hell, und reizend ganz neu eingerichtet, modern und in ſchönen, zarten Farben tapeziert. Es war ein Vergnügen, darin zu leben.

Ich fand denſelben Portier, denſelben Liftboy, dieſelben Zimmermädchen, den ganzen Bridgekreis, auch die Fürſtin war wieder da, in neuen Pelzen, neuen Kleidern, mit ihrem ſchönen Sklaven Bill, nur Lilian fehlte.

Oktavie ſagte mir, daß ſie vor vier Wochen ausgezogen ſei.

„Ausgezogen? Wohin denn?"

Sie hat ſich eine Wohnung an der Fortuna-Brücke genommen. Es iſt noch niemand bei ihr geweſen von uns. Du wirſt ſie morgen abend ſehen, ſie hat uns eingeladen zur Einweihung, ſie freut ſich auf dich."

„Und der Inder?" fragte ich.

„Der iſt auch ausgezogen."

„Wohin?"

„In die Nettelbeckſtraße, glaube ich", ſagte Oktavie. „Ich weiß es nicht, der intereſſiert mich nicht mehr."

Morgen abend waren wir alle bei Frau Lilian eingeladen zum Eſſen. Und Oktavie erzählte mir, wie es zu dieſem Umzug gekommen war.

*

Eines Tages im Sommer gegen ſieben Uhr erſchien ein junger Herr in der Penſion, der nach Frau Lilian fragte, er ſei ein Verwandter von ihr. Der Portier war gerade abweſend und der Liftboy führte den Fremden hinauf. Aber Frau Lilian war ausgegangen.

„Ich werde auf ſie warten", ſagte der Fremde und trat ein.

Er trat ſo dreiſt und ſicher auf, daß der Junge nicht wagte, etwas zu ſagen und er rannte hinunter und meldete es im Büro.

Als Frau Lilienfeld ſelbſt hinauflief, um nachzuſehen, fand ſie den jungen Herrn auf dem Fenſterbrett ſitzen und rauchen.

Sie war ſtarr, denn in der „Miramar" waren Beſuche fremder Herren auf den Zimmern der Damen ſtreng verboten, und ſie erlaubte ſich, ihn daran zu erinnern, daß Frau von Eichſtätten ſein Beſuch und ſein Rauchen unangenehm ſein könnte, und forderte ihn auf, unten zu warten. Aber er ſagte, das fiele ihm garnicht ein, er ſei der Sohn und habe ſich außerdem bei ſeiner Mutter angemeldet.

Daraufhin verſagten der guten Lilienfeld die Worte. . . . Ihr Sohn! . . . Frau Lilian hatte einen Sohn?! Davon hatte niemand im Hauſe etwas gewußt.

„Auch du nicht?" warf ich ein.

„Auch ich nicht", geſtand Octavie. „An ihre Vergangenheit durfte man ja nicht rühren . . ."

Die arme Lilienfeld wußte nicht, was ſie tun ſollte. Wenn er tatſächlich der Sohn der Baronin war, konnte ſie ihm ja nicht verweigern, ſich im Zimmer ſeiner Mutter häuslich niederzulaſſen, aber da Lilian ſehr peinlich iſt mit ihren Sachen, würde es eine Szene geben, denn ſeit dem verſchwundenen Armband war Lilian in gereizter Stimmung gegen die „Miramar", und ſie hatte geäußert, ſie zöge aus, ſobald ſich etwas Paſſendes fände.

„Alſo machen Sie endlich die Türe von außen zu, ja?" ſagte der ungezogene Menſch und legte ſich lang auf die Chaiſelongue, auf Lilians Spitzenkiſſen, und qualmte weiter . . . „Wünſchen Sie noch etwas?" fragte er, als ſie an der Türe ſtehen blieb.

Sie zögerte. Er ſah Lilian wirklich nicht ähnlich. Sie iſt blond, er war hager und dunkel, er trug abgewetzte Schuhe, einen ſchäbigen Anzug, einen ausgefranſten Schlips, und hatte kein Gepäck.

„Verzeihen Sie", meinte ſie. „Es iſt nicht Sitte bei uns, fremde Herren in die Zimmer eines Gaſtes einzulaſſen."

„Beruhigen Sie ſich, Madame", ſagte der Sohn, „ich bin wohl eine Ausnahme, als Sohn meiner Mutter. Hier iſt mein Paß." Und er zeigte ihr läſſig, ohne ſich zu erheben, vom Sofa aus einen arg mitgenommenen Paß. Das Bild ſtimmte.

„Sie ſehen aber Ihrer Frau Mutter gar nicht ähnlich. Sie ſind dunkel, und Ihre Frau Mutter iſt hellblond", meinte ſie.

„Ich bin eben meinem Vater ähnlich", ſagte der Sohn. „Wieſo iſt meine Mutter blond? Früher war ſie ſchwarz wie ich . . ." Und er ſchob ſeinen Paß wieder in die ausgeriſſene Taſche. (Fortſetzung folgt.)

Weſtfäliſcher Beobachter
Gladbecker Zeitung
Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 154 (54. Jahrgang)
Montag, den 8. Juni 1942

Aus Gladbeck

Heute: Kartoffelkäferſuchtag!

Für heute, wie für jeden der kommenden Montage iſt in Gladbeck das Suchen nach Kartoffelkäfern angeordnet. Auch die Schulen unterziehen ſich an jedem Montag dieſer wichtigen Aufgabe, die im Intereſſe einer geregelten und wirkungsvollen Kartoffelkäferabwehr geleiſtet werden muß. Kartoffelkäfer werden nur einen Zentimeter groß, ſind von ovalem Körperbau, mit gewölbter Oberſeite, haben gelbe Flügeldecken mit ſchwarzen Streifen. Auf der Unterſeite der Blätter der Kartoffelſtaude legt der Käfer orangegelbe Eier, die zwei Millimeter groß, walzenförmig mit abgerundeten Ecken aufrecht ſtehen. Man kann die in Reihen ſtehenden Eier nicht überſehen. Aus ihnen ſchlüpfen ſchon am fünften Tage Larven, die rot ausſehen und viel Kartoffelpflanzenlaub freſſen. Sie werden ſpäter orangerot und 15 Millimeter groß. Dieſe Larven verpuppen ſich in der Erde und ſchlüpfen ſchon nach einer Woche wieder als Kartoffelkäfer, der wieder Kartoffellaub frißt und Eier auf der Unterſeite der Blätter der Kartoffelſtaude ablegt. Ein einziges Weibchen bringt es in einem Jahr zu einer Nachkommenſchaft von vielen Millionen. Dieſe Nachkommenſchaft eines einzigen Kartoffelkäferweibchens verzehrt in einem Jahr ſo viel Kartoffelbeſtand, wie auf einem Feld von zweieinhalb Hektar wachſen kann.

Da iſt doch jedem bei uns völlig klar, daß dieſer Schädling hier nicht geduldet werden kann!

Kinder zur Schule anmelden!

Morgen und übermorgen ſind die ſchulpflichtig werdenden Kinder den Schulleitern anzumelden. Vergl. Bekanntmachung im Anzeigenteil der Sonntagausgabe dieſer Zeitung.

Zuchtvieh-Abſatzveranſtaltung

Die nächſte Zuchtvieh-Abſatzveranſtaltung der Weſtfäliſchen Herdbuchgeſellſchaft findet am Freitag, dem 12. Juni, in Hamm mit einem Auftrieb von über 250 ſchwarzbunten Zuchttieren, darunter 200 gekörten Bullen und 50 hochtragenden Kühen und Rindern ſtatt. Die weſtfäliſchen Schwarzbuntzüchter haben im Laufe der Jahre durch planmäßige Zuchtmaßnahmen ihre Rindviehbeſtände auf ſehr hohe Milch- und Fetterträge gebracht. Die gemachten Fortſchritte finden ihren Niederſchlag insbeſondere auch auf den regelmäßig ſtattfindenden Zuchtvieh-Abſatzveranſtaltungen. Neben Spitzenbullen, die höchſten Anſprüchen genügen, gelangt immer eine große Zahl von Durchſchnittsbullen mit beſten Erbanlagen zum Verkauf. Jedem Intereſſenten iſt dadurch die Möglichkeit gegeben, das für ihn paſſende gekörte Vatertier preiswert zu erwerben. Wo infolge Abweſenheit oder Ueberlaſtung des Betriebsleiters und wegen Reiſeumſtänden ein Ankauf Schwierigkeiten bereitet, iſt die Zuchtleitung der Weſtfäliſchen Herdbuchgeſellſchaft auf Antrag gern bereit, die Ankäufe zu übernehmen. Die entſprechenden Anträge müſſen nur rechtzeitig der Weſtfäliſchen Herdbuchgeſellſchaft in Hamm zugeſtellt werden.

Unfall eines Gladbeckers auf der Ruhr. Der Gladbecker Heinrich W. verlebte ſeinen Urlaub in Werden an der Ruhr. Man vertrieb ſich die Zeit mit Paddeln. Im Abſchnitt zwiſchen Werden und Kettwig ſchlug das Paddelboot durch Platzwechſel um und W. fiel ins Waſſer. Zwei Verwandten gelang es, den W., der des Schwimmens nicht kundig war, in höchſter Not beſinnungslos ans Land zu befördern. Die Wiederbelebungsverſuche waren von Erfolg. W. wurde dem Krankenhaus eingeliefert.

Die Brieftauben-Reiſevereinigung hat die erſten Wochen der Reiſeſperre für Weitflüge dazu benutzt, für das Reiſejahr 1943 einen tadelloſen Nachwuchs heranzuzüchten. Viele Züchter der 28 angeſchloſſenen Vereine ſchickten jüngſt ihre Tauben auf Kurzflüge. Sie brachten ihre gefiederten „Segler der Luft" in kleinen Körben zu drei und vier Tieren vereint nach auswärts und überprüften ihre Reiſetüchtigkeit.

Preisbildung iſt kriegsentſcheidend

Staatsſekretär Dr. Fiſchböck im Gau Weſtfalen-Nord — Beſichtigungen in Bückeburg, Detmold und Münſter

Der Reichskommiſſar für die Preisbildung, Staatsſekretär Dr. Fiſchböck, weilte am Donnerstag und Freitag im Gau Weſtfalen-Nord. In Bückeburg und Detmold beſichtigte er die Dienſtſtellen der Preisüberwachung bei den Regierungen in Schaumburg-Lippe und Lippe.

Am Freitag ließ ſich Staatsſekretär Dr. Fiſchböck von der Preisbildungsſtelle beim Oberpräſidium und von der Preisüberwachungsſtelle bei der Regierung in der Gauhauptſtadt eingehenden Bericht über die Tätigkeit dieſer Dienſtſtellen erſtatten.

Gauwirtſchaftsberater Franke begrüßte Dr. Fiſchböck im Sitzungsſaal des Gauhauſes auf das herzlichſte und überbrachte ihm die Grüße des Gauleiters und der nordweſtfäliſchen Wirtſchaft. In ſeinen weiteren Ausführungen wies Pg. Franke auf die Notwendigkeit der Diſziplin bei der Preisgeſtaltung hin und betonte dabei, daß die Partei jederzeit wie bisher tatkräftig zur Mitarbeit bereit ſei.

Reichskommiſſar Dr. Fiſchböck dankte für die Grüße des Gauleiters Dr. Meyer und führte weiter aus, daß er ſich an Ort und Stelle von dem Leben der Wirtſchaft und des Volkes überzeugen wolle, um dadurch neue Anregungen zu erhalten. Er ſuche daher auch den engſten Kontakt mit den örtlichen Dienſtſtellen ſeines Bereiches, die in engſter Fühlung mit der Partei zuſammenarbeiteten, um die Preisſtabilität zu ſichern. Ueber die Notwendigkeit der Stabilität der Preiſe, auch für nicht unbedingt lebensnotwendige Waren und Gebrauchsgegenſtände, müßten ſich Produzenten, Händler und Verbraucher völlig im klaren ſein. Selbſt wenn einmal im Ausnahmefall, infolge erhöhter Betriebskoſten eine kleine Preisſteigerung vorgenommen werden müßte, ſo dürfen darauf keineswegs allgemeine Schlüſſe gezogen werden, da dann auf der anderen Seite bei anderen Waren Preisſenkungen eintreten müßten, um einen Ausgleich zu ſchaffen. Jedenfalls ſei die ſtraffe Handhabung der Anordnungen und Beſtimmungen auf dem Gebiete der Preisbildung mit von kriegsentſcheidender Bedeutung.

Gebe — ABC

Altkleider- und Spinnſtoffſammlung 1942!

Achtung! Achtung! Hergehört!
Anzüge ſind ſehr begehrt.
Berufskleidung ſpendet tüchtig.
Bluſen ſind beſonders wichtig.
Chiffon-Schals und bunte Dirndl-Kleider
Verwendet mit Effekt kein Schneider.
Flore von der alten Gardine,
Gebt mit der Hoſe aus Gabardine!
Jede Joppe wird genommen.
Und kein Kittel darf verkommen.
Wer viel Lumpen noch im Hauſe hat,
Ruhe nicht, bis er ſie raus hat!
Schickt Mäntel jeglicher Figur,
und für Monteure die Montur.
Dann müßt nach Paletots ihr ſchaun.
Ein Quantum Röcke für die Frauen,
Auch Schürzen bringt, Tuchreſte alter Kleider
Das bringt uns dann um vieles weiter.
Frau X! Herr Y! Seid nett!
Helft alle mit, von A bis Z!

Der Krieg beſtimmt den Arbeitsplatz

Verſetzungen eines Gefolgſchaftsmitgliedes unterliegen den Beſtimmungen der Kriegswirtſchaftsverſorgung

Geſetzesauslegung und Rechtſprechung müſſen ganz und eindeutig auf die Bedürfniſſe des Krieges ausgerichtet ſein. Auch bei der im Kriegsarbeitsrecht wichtigen Frage der Zuläſſigkeit der Verſetzung eines Gefolgsmannes auf einen anderen Arbeitsplatz hat dieſer Grundſatz ſeine Gültigkeit.

In normalen Zeiten, d. h. im Frieden, iſt nach geltendem deutſchen Arbeitsrecht der Unternehmer nicht berechtigt, bei laufendem Dienſtverhältnis dem Gefolgsmann einen anderen Arbeitsplatz zuzuweiſen, wenn damit eine Minderung des Arbeitseinkommens verbunden iſt. Dies hat das Reichsarbeitsgericht in ſtändiger Rechtſprechung angenommen. Allerdings kann auch in normalen Zeiten die Betriebs- oder Tarifordnung etwas anderes vorſchreiben. Jetzt im Kriege müſſen aber die Beſtimmungen der Kriegswirtſchaftsverordnung berückſichtigt werden, die ſich ſowohl — mittelbar — mit der Verſetzung auf einen anderen Arbeitsplatz wie mit der Frage der Lohnhöhe befaſſen.

Die einſchlägige Vorſchrift regelt die Lohnhöhe von Gefolgſchaftsmitgliedern für zwei voneinander unabhängige Möglichkeiten, einmal für den Fall der Neueinrichtung oder Umſtellung von Betrieben oder Verwaltungen, dann für den Fall der Beſchäftigung von Arbeitern oder Angeſtellten an einem andern Platz. In dieſem letzteren Falle iſt keine Umſtellung oder Neueinrichtung des Betriebes oder eines Betriebsteiles erforderlich. Es genügt, daß die andersartige Beſchäftigung des Gefolgsmannes im unverändert gebliebenen Betriebe durch die Kriegswirtſchaftsverhältniſſe bedingt iſt. Auch dann tritt der Lohn — der höhere oder geringere — des neuen Arbeitsplatzes ohne weiteres an die Stelle des früheren Lohnes des Gefolgsmannes.

Dieſe vom Reichsarbeitsgericht in einer neuen Entſcheidung ausgeſprochenen Grundſätze ſetzen ſelbſtverſtändlich voraus, daß im Einzelfall die in Frage ſtehende und für den Gefolgsmann ja immer ſehr einſchneidende Maßnahme wirklich und beweisbar durch den Krieg bedingt iſt. Keineswegs kann aus ihr eine Zuläſſigkeit ſolcher Verſetzungsmaßnahmen von Betriebsführern gefolgert werden, die lediglich darauf abzielen, Gefolgſchaftsmitglieder einfach beim Betriebe zu halten, obwohl infolge der Kriegsverhältniſſe (Materialverknappung) die Beſchäftigung des Betreffenden auf dem alten Arbeitsplatz nicht mehr möglich iſt. Es kommt immer darauf an, was mehr dem Kriegseinſatz dient, der Verbleib des Gefolgsmannes beim alten Betrieb, und zwar auch auf anderem Platz bei verringertem Einkommen oder die Freigabe des betreffenden Gefolgsmannes, der dann zwar dem Betrieb verlorengeht, aber in einem anderen Betriebe, der vielleicht weniger unter Materialknappheit leidet, ſeinen Kenntniſſen und Fähigkeiten entſprechend in ſeinem und der Allgemeinheit Intereſſe tätig ſein kann.

Konzentration in der Süßwarenwirtſchaft

Durch eine neue Anordnung der Wirtſchaftlichen Vereinigung der deutſchen Süßwarenwirtſchaft wird die Verteilung von Süßwaren neu geregelt. Da Süßwaren nur noch in begrenztem Umfange hergeſtellt werden, wird nunmehr auch der Kreis der Groß- und Einzelhändler, die Süßwaren führen dürfen, erheblich eingeſchränkt. Die Fabriken dürfen ihre Süßwaren nur noch an beſonders zugelaſſene Großhändler liefern. Damit wird eine größere Wirtſchaftlichkeit der Lieferbeziehungen und eine Verkürzung der Lieferwege erreicht. Welche Großhändler als noch notwendig anerkannt werden, wird noch beſtimmt. Theater, Kinos, Varietees, Bars uſw. durften ſchon bisher nicht mehr mit Süßwaren beliefert werden. Von nun ab dürfen auch Gaſtſtätten (ausgenommen Bahnhofsgaſtſtätten), Kantinen, beſtimmte ambulante Händler, Milch-, Obſt- und Gemüſegeſchäfte, Wein- und Tabakgeſchäfte, Kleinpreisgeſchäfte, die bisher außer Süßwaren andere Lebensmittel nicht geführt haben, Kioske und Getränkehallen nicht mit Süßwaren beliefert werden. Die neue Anordnung iſt zugleich der Auftakt für eine weitergreifende Konzentration der Süßwarenherſtellung und des Handels. Von den rund 1000 Betrieben des Gewerbes dürfte eine erhebliche Zahl ſtillgelegt werden.

Hinderliche Fahrräder. Wieder ging Fahrradbereifungen von Stahlröſſern, die an die Hauswände der belebten Hochſtraße geſtellt worden waren, die Luft aus. Polizeibeamte ſchraubten die Ventile heraus. Selbſt in den Abendſtunden ſtehen noch oft Fahrräder vor Häuſern und wiederholt wurde gemeldet, daß Fußgänger ſich dann ſtießen und verletzten.

Blut- und Hautſpender und Krankenkaſſe

Blut- und Hautübertragung iſt ärztliche Behandlung im Sinne der Sozialverſicherung

Der Blutſpender iſt aus unſerer heutigen Heilkunde überhaupt nicht mehr wegzudenken; unzählig ſind die Fälle, in denen der Spender mit ſeinem Blut das Leben eines anderen erhalten oder die Lebensbaſis verbeſſern konnte. Neben ihm ſteht der Hautſpender, alſo derjenige, der ſich ein Stück der eigenen Haut entfernen läßt, damit ſie durch fachmänniſchen Eingriff bei einem anderen eingeſetzt werden kann, deſſen eigene Natur den durch eine Verletzung entſtandenen Hautverluſt nicht wieder zu erſetzen vermag. Daß die Kriegsverhältniſſe die Bedeutung beider Spendergruppen noch weſentlich erhöht haben und täglich erhöhen, liegt auf der Hand.

Der Gedanke des Blut- und Hautſpendens iſt Ausdruck einer Wirklichkeit gewordenen Gemeinſchaft; er iſt in einem für die Allgemeinheit bedeutſamen Umfange auch erſt ſeit der Zeit entſtanden, ſeit der der Gemeinſchaftsgedanke eins geworden iſt mit dem Staatsgedanken. Auch erſt ſeit dieſer Zeit befaſſen ſich Geſetzgebung und Rechtſprechung mit den Folgerungen, die ſich im Leben zwangsläufig ergeben müſſen.

Das Reichsverſicherungsamt als höchſte Inſtanz in allen mit der Sozialverſicherung zuſammenhängenden Fragen hat kürzlich in einem Beſcheid (v. 20. März 1942 II K 2121) zu einigen in der Praxis aufgetauchten Fragen Stellung genommen. Zunächſt werden danach Blut- und Hautſpender ſachlich gleichgeſtellt und feſtgeſtellt, daß eine notwendige Blut- oder Hautübertragung „ärztliche Behandlung im Sinne der Sozialverſicherung" iſt, wobei Blut oder Haut Behandlungsmittel ſind wie jede Arznei. Soweit eine Krankenkaſſe für eine Behandlung überhaupt aufzukommen hat, muß ſie ihrem Mitglied alſo auch eine notwendige Blut- oder Hautſpende gewähren.

Bei dem Spender auf der anderen Seite bedeutet die Entnahme an ſich noch keinen ſozialrechtlich intereſſierenden Krankheitsfall. Ergeben ſich aber Konſequenzen, ſo hat die Krankenkaſſe einzutreten und kann die Behandlung nicht etwa deshalb verweigern, weil ſich der Patient die Krankheit ja vorſätzlich zugezogen habe. Der Anſpruch des Spenders auf Behandlung und Krankengeld wird nicht dadurch berührt, daß der Spender von dem Empfänger eine Entſchädigung erhält, da dieſe mit der Erkrankung des Spenders nichts zu tun hat.

Selbſtverſtändlich ſoll aus dieſen Spenden kein Geſchäft gemacht werden. Daher ſind ungerechtfertigte Doppelbezüge zu vermeiden. Bei den dem Spender zu gewährenden Entſchädigungen wird daher darauf zu achten ſein, daß ſie ſich auf die Unkoſten beſchränken, die dem Spender tatſächlich entſtanden ſind. Will der Spender im Falle einer Erkrankung ſeine eigene Krankenkaſſe nicht in Anſpruch nehmen, weil er ſich beiſpielsweiſe von dem Arzt, der den Eingriff gemacht hat, privat weiterbehandeln laſſen will, ſo kann ſich die Spenderentſchädigung auch hierauf erſtrecken, was dann allerdings den Verluſt des Anſpruchs gegenüber der eigenen Kaſſe zur Folge haben würde.

Abſchließend ſei noch erwähnt, daß für den Blutſpender im Falle einer dauernden körperlichen Schädigung durch das Reichsgeſetz vom 9. März 1942 Schutz vorgeſehen iſt: eine ſolche Schädigung iſt dem Betriebsunfall gleichgeſtellt, wenn die Spende unentgeltlich oder von einem Inhaber eines amtlichen Blutſpenderausweiſes gewährt wird. Für den Hautſpender iſt der gleiche Fall im Geſetz nicht erwähnt und auch von der Rechtſprechung noch nicht entſchieden.

Wieviel Sand für Brandbomben?

Hier ſpricht der Reichsluftſchutzbund, Gruppe Weſtfalen

Frage: Wieviel trockener Sand gehört eigentlich in eine Sandtüte, die zur Bekämpfung von Brandbomben beſtimmt iſt? Die Angaben darüber ſind ſehr unterſchiedlich. In dem Merkblatt „Front gegen Feuer" heißt es 3 bis 5 Kilogramm, in der Luftſchutzſchule heißt es „wenigſtens 5 Kilogramm" und in einer Zeitung las ich, daß zur Bekämpfung einer Brandbombe etwa 10 Kilogramm Sand benötigt würden. Was iſt nun richtig?

Antwort: Um eine Brandbombe mit einer einzigen Tüte Sand vollkommen unſchädlich zu machen, wäre es notwendig — wie ein Verſuch zeigt —, daß die Tüte 10 Kilogramm trockenen Sand enthält. Dieſe „ideale" Menge erweiſt ſich jedoch in der Praxis als zuviel, da man ſchon beinahe ein Athlet ſein muß, um 10 Kilogramm am ausgeſtreckten Arm ſo lange über die ſprühende Brandbombe halten zu können, bis der Boden durchgebrannt iſt und der Sand herausrieſelt. Von einer Frau kann man dieſe ſportliche Leiſtung ſchon keinesfalls verlangen. In der Praxis beſtens bewährt haben ſich Sandtüten mit 5 Kilogramm Inhalt. Jede Selbſtſchutzkraft kann mit ihnen umgehen. Allerdings ſind mindeſtens zwei Sandtüten von dieſem Umfang erforderlich, um eine Brandbombe völlig abzudecken. Es müſſen alſo immer zwei Sandtüten von je 5 Kilogramm Inhalt beiſammenſtehen, in den Wohnung, vor den Türen uſw. Wollen wir die bisherigen unterſchiedlichen Zahlenangaben vergeſſen und uns feſt einprägen: Die Sandtüte ſoll 5 Kilogramm trockenen Sand enthalten!

Die Wirkungen des Ehrverluſtes in bezug auf die Bekleidung öffentlicher Aemter und Würden ſowie das Tragen von Titel, Orden und Ehrenzeichen ergeben ſich aus den Par. 33, 34 StGB. Gemäß § 33 bewirkt die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte den dauernden Verluſt der öffentlichen Aemter, Würden, Titel und Ehrenzeichen. Gemäß § 34 Ziff. 3 StGB. bewirkt die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ferner die Unfähigkeit, während der im Urteil beſtimmten Zeit öffentliche Aemter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen zu tragen.

Der Bergbau ſchult. Eine nordweſtfäliſche Schachtanlage läßt ihre Gefolgſchaftsmitglieder ſtändig durch Vorträge über die Gefahren der Unfallverhütung aufklären. Weiterhin wird in dieſen Vorträgen immer wieder das betriebliche Vorſchlagsweſen durchgearbeitet. Die Zeche konnte bereits für eine Anzahl brauchbarer Vorſchläge anſehnliche Prämien auszahlen. Aus den eingegangenen Verbeſſerungsvorſchlägen iſt ein Patenthaken zum Vorziehen der Kohlenförderwagen und ein Sicherheitsriegel an den Aufſchiebevorrichtungen zu erwähnen.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Kahlpfändung iſt verboten

Wenn der Gerichtsvollzieher kommt ... — Schutz dem Gläubiger und Schuldner

Durch die Zwangsvollſtreckung will und ſoll der Gläubiger ſeine Rechte verwirklichen, die ihm im Prozeß zuerkannt worden ſind. Es muß aber vermieden werden, daß der Gläubiger zu hart vorgeht. Es darf nicht ſein, daß der Schuldner durch die Pfändung in ſeiner wirtſchaftlichen Exiſtenz bedroht wird. Es kann auch nicht geduldet werden, daß der Gläubiger ſeine Vollſtreckungsmöglichkeiten mißbraucht. Aus dieſen Gründen hat der Geſetzgeber Schutzvorſchriften erlaſſen, die folgender Art ſind:

Um zu verhindern, daß die Exiſtenz des Schuldners bedroht wird, iſt die ſogenannte Kahlpfändung verboten. Dieſes Ziel wird dadurch erreicht, daß gewiſſe Vermögensſtücke für unpfändbar erklärt worden und ſomit dem Zugriff des Gläubigers entzogen ſind. Der Zwangsvollſtreckung nicht unterworfen ſind die Sachen, die für den Schuldner und deſſen Familie notwendig ſind. Dieſe Dinge können notwendig ſein für die Lebensführung (zum Beiſpiel Kleidung, Wäſche, Betten, Hausrat, Nahrungsmittel, Feuerungsmittel); unpfändbar ſind auch die Gegenſtände, die zur Berufsausübung notwendig ſind (zum Beiſpiel Gerät, Vieh, Dünger, Saat bei den Landwirten, Handwerksgerät des Handwerkers, Bibliothek des geiſtig Schaffenden, Uniformen und ſonſtige Dienſtkleidung uſw.). Der Zwangsvollſtreckung entzogen ſind auch die Bücher, die zum Beſuch von Kirche und Schule notwendig ſind. Auch Haushaltungs- und Geſchäftsbücher, Familienpapiere, Orden und Ehrenzeichen, Trauringe, können nicht gepfändet werden. Die Gegenſtände, die der Behebung von körperlichen Gebrechen dienen (Brillen, Krücken, orthopädiſches Schuhwerk, künſtliche Glieder, Selbſtfahrer für Gelähmte uſw.) können ebenfalls nicht vom Gläubiger in Anſpruch genommen werden.

Auf Grund des Vollſtreckungsmißbrauchgeſetzes aus dem Jahre 1934 kann das Gericht Maßnahmen der Zwangsvollſtreckung aufheben, unterſagen oder auch zeitlich ausſetzen, wenn das Vorgehen des Gläubigers eine Härte darſtellt, die das geſunde Volksempfinden gröblich verletzt. Das angeführte Geſetz dient dazu, die Lücken auszufüllen, die trotz Verbotes der Kahlpfändung noch beſtehen. Ein Beiſpiel ſoll das klarmachen: Im Prozeßvergleich bei einer Räumungsklage verpflichtet ſich der Mieter ſeine Mietſchuld in monatlichen Raten abzutragen und im Falle des Zahlungsverzuges die Wohnung zu räumen. Durch Krankheit kommt der Mieter in Zahlungsſchwierigkeiten und bleibt im Rückſtand. Der Vermieter beauftragt den Gerichtsvollzieher, die Wohnung des Mieters zu räumen. Rechtlich war der Vermieter dazu befugt. Das Verbot der Kahlpfändung ſchützt den Mieter auch nicht; dagegen aber das Schutzgeſetz von 1934. Denn die Vollſtreckung aus dem Prozeßvergleich (hier gleich Räumung der Wohnung) würde dem Empfinden aller billig und gerecht denkenden Menſchen aufs gröblichſte widerſprechen. Der Schuldner iſt ſomit zu ſchützen.

Zu dieſem Verfahren iſt noch einiges zu bemerken: Das Gericht wird nur auf Antrag des Schuldners tätig; es ſchreitet alſo nicht von ſich aus ein. Das Gericht hat neben Prüfung der Verhältniſſe auch die Belange des Gläubigers zu berückſichtigen, damit nicht durch den Schutz des Schuldners unbillige Härten für den Gläubiger entſtehen. Man muß ſich immer vor Augen halten, daß auch der Gläubiger einmal der wirtſchaftlich ſchwächere Teil iſt. Der Schuldner ſoll auch nicht dazu verführt werden, auf Koſten des Gläubigers die Schutzmaßnahmen zu mißbrauchen. Das Vollſtreckungsgericht kann die ihm unbillig erſcheinenden Maßnahmen ganz oder zum Teil aufheben oder ſie auf Zeit ausſetzen.

In Kriegszeiten reichen die angeführten Schutzmaßnahmen noch nicht aus, da die wirtſchaftliche Lage ſich in vielen Fällen ſehr geändert hat.

Aus dieſem Grunde iſt durch die Schutzverordnung von 1939 ein allgemeiner Vollſtreckungsſchutz eingeführt worden. Das Gericht kann nunmehr viel freier entſcheiden. Es iſt zum Beiſpiel nicht mehr an den Antrag des Schuldners gebunden, ſondern kann von ſich aus von Amtswegen einſchreiten. Dadurch wird verhindert, daß wegen der Scheu vieler Menſchen vor den Gerichtsbehörden Schaden entſteht, weil der Schuldner keinen Antrag ſtellt. Das Gericht iſt in ſeinen Maßnahmen freier geſtellt und nur an zwei Vorausſetzungen gebunden: Die Maßnahmen müſſen im Intereſſe des Schuldners dringend geboten und dem Gläubiger nach Lage der Verhältniſſe zumutbar ſein.

Ueber die Pfändung des Arbeitseinkommens ſind beſondere Schutzvorſchriften erlaſſen.

Dr. Dw.

Im Sommer keine Margarine

In den Sommermonaten wird im Rahmen der Fettrationierung Margarine nicht mehr ausgegeben. Dafür wird bei Beibehaltung der gleichen Rationsmenge, der Anteil aus Butter, Butterſchmalz, Oel und tieriſchen Fetten beſtehen. In Anbetracht der außerordentlich guten Qualität der Tafelmargarine — der einzigen Sorte, die heute von den deutſchen Margarine-Fabriken hergeſtellt wird — iſt von nicht wenigen Hausfrauen die Frage geſtellt worden, warum die übliche Aufteilung der Fettrationen unter Einſchluß der Margarineanteile nicht auch im Sommer durchgeführt wird. Nun, der Sommer geſtattet durch Weidegang und ſonſtigem höheren Futteranfall eine allgemeine Verſtärkung der Milcherzeugung. Höhere Milcherzeugung und vor allem höhere Ablieferung an die Molkereien bedeutet höhere Butterproduktion. In Anbetracht der Lenkungsmaßnahmen des Reichsnährſtandes und die ganz erheblich geſtiegenen Ablieferungsziffern der deutſchen Landwirtſchaft, konnte nun die deutſche Butterproduktion ſo in die Höhe geſchraubt werden, daß nicht nur die vorgeſehene Mengenausweitung innerhalb der Rationen möglich iſt, ſondern auch eine erhebliche Einlagerung in die Kühlhäuſer im Intereſſe der Winterverſorgung. Der höhere Butteranfall geſtattete ſo eine verſtärkte Vorratswirtſchaft bei den Margarinerohſtoffen, die bekanntlich zu einem Teil überſeeiſcher Herkunft ſind. Hinzu kommt, daß die inländiſchen Oelfrüchte, alſo Raps, Mohn uſw., erſt im Herbſt wieder geerntet werden, und daß zu jenem Zeitpunkt auch die Oelpflanzenlieferungen des europäiſchen Südoſtens erſt wieder einſetzen. So tritt für die deutſche Margarineinduſtrie im Sommer eine Betriebspauſe ein, die zur Ueberholung und Verbeſſerung der Anlagen gut verwendet werden kann. Im übrigen arbeiten heute in Deutſchland noch 49 voll ausgenutzte Betriebe, während alle ſonſtigen vorhandenen Betriebe im Intereſſe einer höchſtmöglichen Rationaliſierung ſtillgelegt wurden.

Was aber die Hausfrauen im beſonderen intereſſieren wird, iſt die Tatſache, daß die Zuſammenſetzung der Margarine nicht den einzelnen Betrieben überlaſſen, ſondern von der Hauptverwaltung der deutſchen Milch- und Fettwirtſchaft beſtimmt wird. Es findet in allen Betrieben und in den Verkaufsſtellen eine laufende Ueberwachung der Margarinequalität ſtatt, ſo daß die Hausfrauen überzeugt ſein können, im Handel nur ſolche Ware zu erhalten, die tatſächlich in Ordnung iſt und den gegebenen Bedürfniſſen voll entſpricht. Gegenüber dem Sortenwirrwarr und den unwirtſchaftlichen Konkurrenzkämpfen vergangener Jahre ſteht heute in der Margarineinduſtrie eine Wirtſchaftsgruppe da, die unter Einſatz verhältnismäßig geringen Aufwandes einen großen Erfolg für ſich verbuchen kann, der vor allem der Hausfrau zugute kommt.

✝ Gott der Herr rief geſtern abend meine liebe gute Gattin, unſere beſte Mutter, meine gute Tochter, unſere liebe Schweſter, Schwiegertochter und Schwägerin

Frau Alfred Klostermann
Maria geb. Geſſing

im Alter von 32 Jahren zu ſich in die Ewigkeit. Zwei Kinder, denen ſie an ihrem Todestage das Leben ſchenkte, nahm ſie mit heim zu Gott. In tiefer Gottverbundenheit fand ſie die Kraft zu einem Leben opferbereiter Güte und Liebe, das nunmehr in der Hingabe an Gott ſeine Vollendung und Krönung erfuhr.

Um das Gebet für die liebe Verſtorbene bitten:
Dr. med. Alfred Kloſtermann und Kinder,
Familie Geſſing, Familie Kloſtermann.

Rheinhauſen, Hilgardſtraße 19, Gladbeck, Schillerſtraße 40, Stoppenberg, den 6. Juni 1942.

Die Leiche wird nach Gladbeck überführt und dort am Dienstag, dem 9. Juni, um 8.30 Uhr, vom Hauſe, Schillerſtraße 40 aus, in der Familiengruft beigeſetzt. Anſchließend das feierliche Seelenamt in der St.-Lamberti-Kirche. Wir bitten von Beileidsbeſuchen Abſtand nehmen zu wollen.

Nr. 154 (8. Jahrgang)

Westfälischer Sport-Beobachter

Montag, 8. Juni 1942

Auch Straßburg war kein Hindernis für Schalke

Die ᛋᛋ-Männer mußten vor 35 000 Zuſchauern die einzigartige Form der Schalker mit 6:0 anerkennen / Schalkes nächſter Gegner: Kickers Offenbach

Da waren es nur noch vier .....

Von den acht Mannſchaften, die am Sonntag zu den Spielen der Zwiſchenrunde antraten, ſtehen nun die Kämpfe der Vorentſcheidung am 21. Juni bereit. Es ſind dies: Schalke 04, Offenbacher Kickers, Blau-Weiß Berlin, Vienna Wien. Den eindrucksvollſten Sieg feierte Schalke 04 in der Glückauf-Kampfbahn in Gelſenkirchen über die Sportgemeinſchaft ᛋᛋ-Straßburg vor 35 000 Zuſchauern mit 6:0. Diesmal nützte den ᛋᛋ-Männern alle Tapferkeit nicht viel, denn gegen Schalkes beſtechendes und zermürbendes Kreiſelſpiel iſt kein Kraut gewachſen. Weſentlich knapper war jedesmal der Ausgang der übrigen drei Treffen, die ſtets nur mit einem Tor Unterſchied gewonnen wurden. Blau-Weiß Berlin ſchaltete im Poſtſtadion der Reichshauptſtadt vor 20 000 Zuſchauern den tapferen Oſtpreußenmeiſter VfB Königsberg mit 2:1 aus. Vienna gewann vor gleichfalls 20 000 Zuſchauern gegen den wackeren SC Planitz mit 3:2 und die Offenbacher Kickers kamen vor 15 000 Zuſchauern im Frankfurter Sportfeld mit 4:3 zu einem glücklichen Erfolg über den vom Pech verfolgten SV Werder Bremen, der zur Pauſe noch mit 2:1 geführt hatte.

Gegen Schalke iſt jeder Gegner machtlos

rdt. Wenn wir ſchon vor 14 Tagen nach der überragenden Schalker Leiſtung gegen die Walter-Elf aus Kaiſerslautern feſtgeſtellt hatten, daß die Schalker die erſten Anwärter auf die Viktoria ſind, ſo wurde dieſe unſere Feſtſtellung erneut durch das geſtrige Spiel gegen die ᛋᛋ Straßburg beſtätigt. Was ſich geſtern auf der Glückauf-Kampfbahn in Gelſenkirchen vor rund 35 000 Zuſchauern abſpielte, war ein neuer Beweis dafür, daß es augenblicklich in Deutſchland keine Fußballmannſchaft mehr gibt, die auch nur einigermaßen in der Lage wäre, den Schalkern ein ebenbürtiges Spiel zu bieten. Die Schalker haben ſich eben juſt zur rechten Zeit in eine Form hineingeſpielt, gegen die einfach andere Mannſchaften, und mögen ſie wie z. B. Kaiſerslautern oder auch die ᛋᛋ Straßburg mit den beſten Empfehlungen kommen, machtlos ſind. So thront Schalke einſam und verlaſſen auf ſeiner Höhe und ſucht nach einem ebenbürtigen Partner. Ein ſolcher Partner war die ᛋᛋ Straßburg nicht. Gewiß ſetzten ſich die Männer mit Eifer und Kampfgeiſt ein, ſie waren wendig u. ſchnell, verſtanden auch, mit dem Ball umzugehen. Aber das alles genügt gegen einen Gegner wie Schalke durchaus nicht. Die flüſſige Kombination, das korrekte Zu- und Abſpiel, die techniſche und taktiſche Beherrſchung der Lage, auch das Zuſammenſpiel innerhalb der einzelnen Mannſchaftsteile, alles das fehlte, um einer Schalker Mannſchaft ein Pari bieten zu können. Dabei ſoll man aber nicht von einer Enttäuſchung in dieſem Spiel ſprechen, denn es iſt zu berückſichtigen, daß es ſich bei dem Gaſt um eine ſehr junge Mannſchaft handelt, die zwar ſehr gute Anlagen hat, der aber die Erfahrung fehlt, um ſich einem ſo großen Gegner wie Schalke gegenüber richtig einzuſtellen. Der Ausfall zweier Männer wie Heiß und Schöne fiel kaum ins Gewicht. Denn auch ſie hätten das Schickſal nicht wenden können. Bei den ᛋᛋ-Männern vermißte man den Mann, der eine ganze Mannſchaft mit nach vorne zu reißen imſtande iſt. Von einer eigentlichen Mannſchaftsleiſtung ſah man wenig, da die Schalker mit ihrer Wendigkeit alle noch ſo gutgemeinten Kombinationen vorzeitig zunichte machten. Auf der anderen Seite war das Spiel des Gaſtes auch nicht auf den einen oder anderen Spieler zugeſchnitten, jeder leiſtete ſein Penſum, ohne ſich mit ſeinen Mitſpielern verſtändigen zu können. So kam es auch, daß keiner der elf Spieler beſonders hervorſtach.

Schalke wartete dagegen wieder mit einer ganz großartigen Leiſtung auf. So legten ſie in der erſten Viertelſtunde des Kampfes ein geradezu faſzinierendes Spiel mit allen Raffineſſen einer ausgeklügelten Taktik, einer virtuoſen Technik und mit verblüffenden Tricks hin, gegen die die ᛋᛋ-Männer einfach machtlos waren. Mochte ſich der Gaſt auch noch ſo einſetzen, mochte er ſeine ganzen Kräfte konzentrieren, gegen Schalke in dieſer Form gibt es kein Mittel. Es bleibt dann nur bei dem Verſuch, die Niederlage ſo niedrig wie möglich zu geſtalten. Und wenn die Straßburger dieſes Spiel mit 6:0 verloren haben, dann ſind ſie — das darf man ruhig ſagen — noch gnädig davon abgekommen. Denn nachdem, was Schalke während der 90 Minuten leiſtete, wäre ein zweiſtelliger Sieg genau ſo berechtigt geweſen. Aber Schalke ließ das Spiel nachher etwas gehen, um ſich ſelbſt auch nicht ganz auszugeben; verſtändlich, wenn man bedenkt, daß es nun noch ſchneller der Meiſterſchaft zugeht und die beiden noch ausſtehenden Gegner ſicherlich nicht leichter werden. So verlor das Spiel nach den beiden erſten Toren ſeine Zügigkeit und Spannung, da Schalke anſcheinend nicht die Abſicht hatte, den Gegner in Grund und Boden zu ſpielen.

Schalke trat in der von uns angekündigten Aufſtellung, alſo mit Boruſka für Urban, an, ſodaß ſich folgende Mannſchaften gegenüberſtanden:

Schalke:
Flotho
Hinz Schweißfurth
Bornemann Tibulſki Burdenſki
Kalwitzki Szepan Eppenhoff Kuzorra Boruſka
Zeyßler Karrer Wächter P. Keller Willems
Lang Wächter E. Eberhardt
Gerber Müller
Hoffmann

ᛋᛋ Straßburg.

Ein halbes Dutzend genügten

Schon gleich nach Beginn des Spieles merkt man den ſtarken Unterſchied in der Anlage des Spiels und in ſeiner Durchführung. Schalke legt ſofort mit ſtärkſter Kraft und ſtärkſtem Einſatz vor, treibt den Ball immer vor das Tor des Gegners, der ſeine ganze Verteidigung zurückziehen muß, um einen Erfolg der Schalker zu verhindern. Aber es dauert nur eine kurze Zeit, da hat ſich das Schalker Kombinationsſpiel wieder in die Tornähe gearbeitet. Szepan erwiſcht den Ball, der den Verteidiger Gerber noch ſtreift und dann im Netz landet. Und immer wieder muß die Straßburger Verteidigung eingreifen, muß Hoffmann in Aktion treten, fallen die Gäſte auf das trickreiche Spiel der Schalker — bei denen ſich auch Szepan und Kuzorra von ihrer beſten Seite zeigten, die wendig und flink immer wieder dazwiſchen funkten — ein. Selbſt auf engſtem Raum müſſen die ᛋᛋ-Männer leer laufen. Das Tempo iſt ungemein ſchnell. Die Elſäſſer halten mit, wenn ſie auch nahezu ausſchließlich in der Verteidigung wirken, um lediglich hier und da einmal einen Durchbruch zu verſuchen, der bei der weit aufgerückten Schalker Hintermannſchaft jeweils ein ſchnelles Ende findet. Nach zehn Minuten iſt auch der zweite Erfolg ſichergeſtellt. Eine vorzügliche Arbeit des Schalker Innentrios kommt zu Kalwitzki, der an den herangeſpritzten Eppenhoff weitergibt, der den Reſt beſorgt. Die Schalker Ueberlegenheit hält weiter an. Straßburg iſt nicht in der Lage, auch nur irgendwie etwas Luft in ſeiner Hälfte zu ſchaffen, geſchweige denn zu einem offenen Feldſpiel zu kommen. Zwei, drei Schalker Tore liegen wieder in der Luft, aber gegen eine derart vielbeinige Verteidigung, wie ſie die Straßburger nun ſtellen, kommt Schalke ſchlecht an. Die ᛋᛋ kann ſich nicht finden und ſpielt nur, ſoweit Schalke es ſelbſt zuläßt. Die Königsblauen geben ſich dann aber langſam mit den beiden erſten Toren zufrieden, nachdem ſie eingeſehen haben, daß ihnen der Gegner nichts anhaben kann. Sie bremſen das Spiel offenſichtlich ab, ohne allerdings mal leichtſinnig zu werden. Dadurch wird der Druck auf das Straßburger Tor ſchwächer und ſichtlich atmet die Gäſtehintermannſchaft auf. Bezeichnend für die ſtarke Ueberlegenheit der Schalker iſt die Tatſache, daß Torwart Flotho erſt in der 35. Minute zum erſten Male einen Ball in ſeine Hände bekommt und eingreifen muß. Die ganze übrige Zeit war er dazu verurteilt, das Spiel mehr als Zuſchauer zu erleben. Das Spiel bleibt auch im weiteren Verlauf eine ganz einſeitige Angelegenheit der Schalker. Die Straßburger laſſen trotz der zwei Gegentore den Kopf nicht hängen, ſondern kämpfen unverdroſſen weiter, kommen aber nur ſelten einmal in die Nähe des Schalker Torraumes. Nur einmal muß Flotho dazwiſchenfahren, als Willems an der Seitenlinie vorbeiſpurtet und im Anſchluß daran einen Freiſtoß auszuführen hat. Im gleichen Gegenſtoß kommt dann eine Minute vor der Pauſe Eppenhoff nach einer ſchönen Zuſammenarbeit der beiden Schwäger zum dritten Erfolg.

Nach der Pauſe das gleiche Spiel. Schalke läßt es ruhig gehen, bleibt überlegen, während ſich die Straßburger alle Mühe geben, einen weiteren Erfolg zu vereiteln. So flaut das Spiel ab, das ſich nur noch im Mittelfeld abſpielt. Die Straßburger kommen wohl zu einer Ecke, die aber keine Gefahr mit ſich bringt, da ſie von Zeyßler viel zu ſchwach hereingegeben wird. Nach 15 Minuten kommt es zu einem typiſch Schalker Kombinationstor, als wieder das Schalker Innentrio nach vorn gegangen iſt. Szepan gibt zu Eppenhoff, der wieder zu Szepan zurück und flach ſetzt dieſer den Ball zwiſchen die Pfoſten. Und im gleichen Zuge [illegible] Burdenſki aus dem Hinterhalt hervor und ſchon muß Hoffmann wieder hinter ſich greifen. Ohne beſondere Aufregung geht das Spiel weiter, abgeſehen von einer weiteren Ecke für die Gäſte, die nichts einbringt. Nach einer halben Stunde iſt Kalwitzki, der immer und überall dazwiſchenfunkt, wieder einmal durchgebrauſt, gibt zu Boruſka, der an Kalwitzki zurück, der ſeinem Nebenmann Szepan den ſicheren Torſchuß überläßt. Der Reſt des Spiels verläuft weiterhin ruhig. Schalke kommt zwar immer wieder in die Nähe des Straßburger Tores, gibt ſich aber anſcheinend mit dem halben Dutzend zufrieden. Die Elſäſſer buchen lediglich noch eine nicht ausgewertete dritte Ecke.

35 000 Menſchen verlaſſen die Kampfbahn und ſind einmütig der Anſicht, daß einer Mannſchaft, die durch ihre außerordentlich hohen und großartigen Leiſtungen jeden Gegner deklaſſieren kann, der Meiſtertitel kaum zu nehmen iſt.

Schalke gegen Offenbacher Kickers in Gelſenkirchen

Bereits am Sonntag ſind die beiden Vorſchlußrundenſpiele zur Deutſchen Fußball-Meiſterſchaft angeſetzt worden. Es treffen am 21. Juni zuſammen: Blau-Weiß 90 und Vienna in Berlin ſowie Schalke 04 und Offenbacher Kickers. Die Plätze und Schiedsrichter werden noch beſtimmt.

Zweifellos hat die Reichshauptſtadt, die bereits am 5. Juli im Olympia-Stadion das Endſpiel in ihren Mauern hat, mit der Vorentſcheidung zwiſchen Blau-Weiß und Vienna Wien einen großen Treffer gezogen. Kaum geringer wird die Anteilnahme in Gelſenkirchen beim Spiel zwiſchen Schalke 04 und den Offenbacher Kickers ſein.

Im übrigen nur knappe Ergebniſſe

Kickers Offenbach, Blau-Weiß Berlin und Vienna in der Vorſchlußrunde

Glücklicher Sieg der Kickers mit 4:3

Im Frankfurter Sportfeld wurde vor 15 000 Zuſchauern Werder Bremen von den Offenbacher Kickers mit 4:3 Toren knapp beſiegt, nachdem die Niederſachſen zur Pauſe noch mit 2:1 geführt hatten. Die Bremer verloren nach einem für ſie unglücklichen Verlauf. Sie hatten ſich über eine Stunde hindurch klar als die beſſere Mannſchaft erwieſen, ſcheiterten jedoch an der ſtarken Viertelſtunde der Kickers. In dieſer Zeit zog der Südweſtmeiſter nicht nur gleich, ſondern holte noch einen Vorſprung von zwei Toren heraus, der von den Gäſten bis zum Schluß nicht mehr überbrückt werden konnte. Beſonders nachteilig wirkte ſich für die Bremer die Verletzung des Tormannes Uelzmann aus, der ſchon in der 28. Minute für einige Minuten nach einem Zuſammenprall den Platz verlaſſen mußte, dann hinkend wiederkam und keineswegs mehr eine vollwertige Kraft war. Zwiſchendurch ſtand Tibulſki zwiſchen den Pfoſten. Die Abwehr mit Hundt, Münzenberg und der Mittelläufer Stürmann ſtand dadurch vor einer erſchwerten Aufgabe. Der Angriff von Werder zeigte ein flüſſiges Zuſammenſpiel, wobei der Linksaußen Lotz und der Mittelſtürmer Gornik die treibenden Kräfte waren. Die Offenbacher Kickers ſpielten eine Stunde lang ausgeſprochen ſchwach und ohne Zuſammenhang. Der Umſchwung trat erſt ein, als Nowotny ſeinen Nebenleuten gute Torgelegenheiten herausarbeitete. Bis dahin hatten Müller im Tor, der Verteidiger Keck und der Mittelläufer Blüchhan ſich ausgezeichnet. Ein Alleingang des Halbrechten Fehrmann brachte Werder in Führung. Im Anſchluß an einen Freiſtoß und einen Pfoſtenſchuß von Staab I führte der Nachſchuß von Staab II zum Ausgleich, doch Werder kam bis zur Pauſe, abermals durch Fehrmann, noch mit 2:1 nach vorn. Den zweiten Abſchnitt begannen die Bremer in großer Fahrt. Aber der erneute Ausgleich durch Staab II nach ſchöner Vorarbeit von Nowotny durchkreuzte alle Pläne und als beim Antritt der letzten Viertelſtunde die Kickers innerhalb von vier Minuten durch Kaiſer und Staab auf 4:2 enteilten, mußten ſie ſich beugen. Erſt kurz vor Schluß verkürzte in dem an ſich ſehr harten Kampf mit vielen Zwiſchenfällen Gornik das Ergebnis auf 4:3.

Knapper Sieg von Blau-Weiß mit 2:1

Im Kampf um den Eintritt in die Vorſchlußrunde der Deutſchen Fußballmeiſterſchaft hat am Sonntag vor 20 000 Zuſchauern Blau-Weiß Berlin den VfB. Königsberg mit 2:1 (0:0) geſchlagen. Der knappe Sieg der Berliner muß als verdient angeſehen werden. Die Oſtpreußen erwieſen ſich als die angekündigten Gegner. Die Gäſte bevorzugten ein weit auseinandergezogenes Angriffsſpiel mit ſteilen Durchbrüchen. Ganz im Gegenteil dazu arbeiteten die Berliner mit Kleinpaßſpiel, das ſie auf engem Raum derart übertrieben, daß die Stürmer ſich wiederholt feſtrannten. Blau-Weiß war in der ganzen erſten Spielhälfte überlegen, doch die wenigen Angriffe des VfB. waren ſtets ſehr gefährlich. Immerhin hatten die Königsberger mit dem 0:0-Stand einiges Glück.

Nach dem Wechſel kamen die Gäſte nicht ganz erwartet zum Führungstor. Der Linksaußen Scheffler nahm einen Querpaß von Sommerlatt an und ſchoß das Leder unhaltbar ein. Doch die Freude der Königsberger war nicht von langer Dauer. Im Anſchluß an einen Freiſtoß gab der rechte Läufer Dunker den Ball hoch herein, den Königsbergs Torwart nur kurz abwehren konnte. Sofort war der Linksaußen Hientz zur Stelle und ſchon ſtand das Spiel in der 13. Minute 1:1. Großes Glück hatten die Oſtpreußen, als wenig ſpäter Lay das Leder über den herausgelaufenen VfB.-Torwart hob, doch nur die Latte traf. Vor beiden Toren erwieſen ſich dann die Pfoſten als letztes Hindernis. Gegen Ende flaute der Kampf ziemlich ab, doch 5 Minuten vor Schluß glückte dann der große Wurf. Bei einem Angriff von links gab Hientz den Ball an Lay zurück, der mit kraftvollem Schuß die Entſcheidung herbeiführte.

Vienna beſiegt Planitz mit 3:2

Im Wiener Zwiſchenrundenſpiel ſiegte Vienna vor 22 000 Zuſchauern über den SC. Planitz knapp mit 3:2 (0:0) Toren. Nach ſchwächerer erſter Spielhälfte erreichte der Kampf nach dem Wechſel Dramatik und Spannung. Vienna mit dem Gaſtſpieler Fuchs für den Mittelläufer Sabeditſch begann das Treffen mit großer Wucht, doch die Sachſen waren auf der Hut. Nach der Halbzeit legte Planitz mit Volldampf los und war bald feldüberlegen. Einen Freiſtoß, durch Schmaus an der Strafraumgrenze verſchuldet, ſchoß Heune unhaltbar ein und wenige Minuten ſpäter hatten die Gäſte ihren Vorſprung auf 2:0 erhöht; einen Flankenball von Breitenſtein ſandte Weigel mit herrlichem Schuß ein. Erſt jetzt ſchien Vienna zu erwachen und verbiſſen wurde um jeden Vorteil gekämpft. Die Gäſte ſahen ſich in ihre Hälfte zurückgedrängt, und eine Umſtellung der Wiener brachte weiteren Erfolg. Der nun Mittelſtürmer ſpielende Zawurek ſchoß das erſte Gegentor, Holeſchofſky ſorgte für den Ausgleich und Decker erzielte das entſcheidende dritte Tor, denn in der letzten Viertelſtunde gelang es Vienna mit viel Glück, dieſes knappe Ergebnis zu halten.

Horſt in Marl geſchlagen

SpVg. Marl — TuS. Horſt 5:0

Dieſer Knall enttäuſchte den großen Horſter Anhang gewaltig. Bei den Marlern fehlte der Halblinke, bei den Gäſten der Mittelſtürmer. Die Horſter riſſen zuerſt den Vorteil des Angriffs an ſich. Sie mußten aber bei der zähen und aufmerkſamen Verteidigung der Marler die Waffen ſtrecken. Nicht nur die Marler Verteidigung war äußerſt ſtark, ſondern auch die Marler Läuferreihe. Der Horſter Sturm konnte ſich nicht freimachen, die Marler klebten am Mann. Als der Schwung des Horſter Angriffs zu erlahmen drohte, die Horſter Verteidigung auf der Mitte ſtand, ging der Marler Sturm unvorgeſehen zum Angriff über. Der Rechtsaußen war durchgebrochen, ließ den gegneriſchen Läufer hinter ſich und feuerte einen Schrägſchuß los, der Marl das erſte Tor einbrachte. Damit wurden die Seiten gewechſelt. Die Marler hatten Oberwaſſer gewonnen, der Angriff kam auf eine flüſſige Linie, der Ball wanderte von links nach rechts, wieder ſetzte der Rechtsaußen einen Schuß dem Horſter Torwart ins Netz. Die Horſter griffen wieder ſtärker an, ob links oder rechts, wo ſie auch zum Angriff übergingen, wurden ſie geſtoppt, ſo nachdrücklich, daß es ausſichtslos erſchien, dieſe Verſuche noch zu wiederholen. Die Marler überſchauten das Spiel viel beſſer, ſie ſahen den Rechtsaußen ungedeckt, ſchon wurde dieſer Stürmer ins Gefecht geſetzt; er erzwang den dritten Treffer. Die Horſter griffen etwas planlos an, ſo verpufften die Angriffe wirkungslos. Mitten im Kampf um den Angriff und Erfolg brach der Mittelſtürmer der Marler durch, ſtürmte frei und ungehemmt aufs Tor des Gegners zu, feuerte aufs Tor und erzwang den vierten Treffer. Trotzdem gab ſich die Horſter Mannſchaft auch jetzt nicht geſchlagen, ſie ſtürmte weiter. Da ſtand plötzlich der Marler Mittelſtürmer frei vor dem Horſter Tor und knallte den Ball zum fünften Treffer ein. Die Horſter Mannſchaft ſollte das Meiſterſpiel machen, es wurde aber ein Marler Meiſterſieg. Der Horſter Elan zerbrach, der Marler Schwung fegte alle Hinderniſſe beiſeite. So erkämpfte die Marler Elf den ſiebten Sieg in dieſer Serie.

VfB. Gelſenkirchen — Blau-Weiß Langenbochum 1:3

In dieſem Kampf ging es um den Abſtieg. Beide Mannſchaften wurden davon bedroht. VfB. Gelſenkirchen muß in den ſauren Apfel beißen, wenn er nicht noch durch Haſſel abgelöſt wird. Die Leiſtung der Bewegungsſpieler war nicht ſo ſchlecht, wie das Ergebnis andeutet. Die Mannſchaft ſpielt zu verkrampft, faſt ängſtlich, ihr will deshalb nichts gelingen. Nun waren die Blau-Weißen an dieſem Sonntag gut aufgelegt, ihr Spiel war viel freier, wagefreudiger und mutiger. Die Bewegungsſpieler konnten kaum mit dem Sturm rechnen, die Hauptlaſt des Kampfes hatte die Hintermannſchaft zu tragen. Die Verteidigung der Bewegungsſpieler drückte auf den eigenen Angriff, als die Gäſte zum erſten Erfolg gekommen waren. In der zweiten Halbzeit war das Spiel klarer für den Gaſt, der zuerſt den Sieg ſicherte und dann der Platzmannſchaft auch Raum gab, ſich etwas entwickeln zu können. Der Sieg der Blau-Weißen iſt verdient.

Und zum Abſchluß noch ein Sieg

Die Admira-Reiſe in die Türkei.

Die Reiſe der verſtärkten Admira-Mannſchaft in die Türkei hat am Sonntag ihren Abſchluß gefunden. Im letzten und dritten Spiel ſiegten die Deutſchen vor der Rekordzuſchauermenge von 15 000 Perſonen in Iſtanbul über die Mannſchaft des türkiſchen Altmeiſters Galata Serail mit 3:0. Die Leiſtungen der deutſchen Elf, die ſich von Spiel zu Spiel ſteigerten, fanden auch diesmal den einmütigen Beifall der vielen türkiſchen Sportfreunde. Zwar verſuchten die Gaſtgeber zu Beginn durch blitzſchnelle Vorſtöße die Deutſchen zu überrumpeln, doch waren die Läufer einſchließlich der Abwehr ganz auf dem Poſten. Schon bald diktierte Admira das Spielgeſchehen, und bereits in der 32. Minute ſchoß der flinke Linksaußen Arit das Führungstor. Bis zur Pauſe wurden auf beiden Seiten mehrere gute Torgelegenheiten vergeben. Nach dem Wechſel erhöhte Arit den Vorſprung auf 2:0 und faſt mit dem Schlußpfiff fiel durch den Rechtsaußen Malecki das dritte Tor.

Führertagung des NSRL

Nach zweijähriger Pauſe hatte der Reichsſportführer den Führerrat des NS.-Reichsbundes für Leibesübungen nach Berlin zu einer grundſätzlichen auf die Kriegsaufgaben abgeſtellten Ausrichtung zuſammenberufen. Nach einem feierlichen Gedenken der Gefallenen erfolgte die Verpflichtung der neu ernannten Gauſportführer.

In eingehenden fachlichen Arbeitsbeſprechungen gab der Reichsſportführer ſeine Anweiſungen. Sie bezogen ſich im weſentlichen auf folgende Arbeitsgebiete:

Die Sicherung der Leibeserziehung des deutſchen Volkes durch die Kräftigung der Gemeinſchaft des NSRL.

Die beſondere Beachtung und Entwicklung der Leibeserziehung der Frauen, Kinder und Kleinkinder; und

die Umſtellung des praktiſchen Sportbetriebes und des Veranſtaltungsweſens auf die verſtärkte berufliche Inanſpruchnahme des Volkes.

So muß ſich der innerdeutſche Wettkampfverkehr auf Bereiche und Gaue beſchränken. Reichsſiegerwettbewerbe müſſen in dieſer Zeit ausnahmslos ausfallen.

Referate über die Sportaufſicht und die Sportpflege im Kriege, über den Sport in den neugewonnenen Oſtgebieten und über die Finanzierung der Arbeit in der Reichsführung, in Gauen und Kreiſen nahmen erhebliches Intereſſe in Anſpruch.

Der Stabsleiter des NSRL., Guido von Mengden, teilte mit, daß die Sommer- und Winteraufträge, die der Reichsſportführer dem NSRL. erteilt habe, einzigartige Erfolge gezeitigt haben. Weiterhin gab der Stabsleiter die Grundſätze der künftigen internationalen Sportbeziehungen und die beſonderen Aufgaben für Organiſation und Führung des europäiſchen Sportlebens bekannt.

Gelſenguß ſiegte in Bielefeld

Arminia Bielefeld — Gelſenguß Gelſenkirchen 2:3

1000 Fußballfreunde ſahen einen temperamentvollen Kampfverlauf, beſonders der erſte Spielabſchnitt brachte gute Leiſtungen. Nach dem Wechſel gab es keine Treffer mehr, ſo ſehr ſich die Arminen auch bemühten, den auf Grund der Leiſtungen verdienten Gleichſtand zu erzwingen, womit allerdings nicht geſagt ſein ſoll, daß der knappe Sieg von Gelſenguß unverdient geweſen wäre. Die Werksmannſchaft war ſomit im letzten Punkteſpiel noch einmal erfolgreich. Arminia hatte durch Rechtsaußen Oſterhoff den Torreigen eröffnet, aber Weber konnte bald darauf gleichziehen, während Mittelſtürmer Bezuk von Gelſenguß durch zwei Treffer hintereinander ſeinem Verein die 3:1-Führung verſchaffte. Kurz vor der Pauſe konnte Linksaußen Kronsbein die Trefferſpanne durch ein Tor verringern, aber Gelſenguß war der Sieg nicht mehr zu nehmen. Bei Gelſenguß zeichneten ſich beſonders Sockel und Weber aus, während Bielefeld in Kranefeld und Rendze die Hauptſtützen hatte.

SpVg. Herten — LSV. Gütersloh 0:0 n. V.

Trotz zweimaliger Verlängerung von je 15 Minuten blieb dieſes Tſchammer-Pokalſpiel ohne Entſcheidung. Das ſpricht in erſter Linie für den klaſſenniederen LSV., der aufs neue ſeine Einſatzfreudigkeit und Zähigkeit unterſtrich. Der Spielverlauf war überaus temperamentvoll und an Torgelegenheiten fehlte es auf beiden Seiten nicht. Aber jede Mannſchaft hatte ein Schlußdreieck, das einfach unüberwindlich war. Wohl ſchien es, als wenn die Hertener öfter vor dem gegneriſchen Tor [illegible] geweſen wären, aber das änderte nichts daran, daß die Güterslöher Hintermannſchaft ebenſo ſtandhaft wie die eigene war. Und als es in die Verlängerung ging, da hatte der Gaſt ebenſo die Möglichkeit, durch den erſten Treffer das Spiel zu entſcheiden, wie der Gaſtgeber, beiden blieb er aber verſagt.

Kurier ſiegt auch klar gegen Flitzer

Außenſeitertag bei den Trabrennen in Gelſenkirchen / Meteor bei den Zweijährigen

F. Bei anſprechendem Beſuch konnte das umfangreiche Programm des geſtrigen Renntages auf der Trabrennbahn abgewickelt werden. In der Mehrzahl kamen die weniger gewetteten Pferde als erſte durchs Ziel. Kurier und Majoratsherr, die beide als heiße Favoriten ins Rennen gingen, konnten das in ſie geſetzte Vertrauen vollkommen rechtfertigen. Somit konnte der Stall Langenſiepen und ihr Trainer M. Lörcks einen Doppelerfolg verbuchen. Bei den Internationalen behielt im Preis von Karlsbad Guy Martin vom Stall Mi. vor O. R. und Mario die Oberhand.

Im Mittelpunkt des Tages ſtand das Hoffnungs-Rennen, in dem ſich die Zweijährigen zum erſten Mal der Oeffentlichkeit vorſtellten. Meteor zeigte ſich vom jüngſten Jahrgang als der ſicherſte Traber und ſiegte ſicher vor Armin.

Acht Pferde kamen im einleitenden Preis von Bad Aachen an den Start, von denen Brandmeiſter ohne Wetten lief. Huberin übernahm die Führung mit mehreren Längen vor dem Feld. Auf der langen Seite rückten die hinteren Pferde auf. Eingangs der Geraden kam Huberin von den Beinen, nun ging Beiſpiel in Front vor Windſignal, der aber kurz vor dem Ziel anſprang, ſodaß Brandmeiſter, Eva von Ondrup und Herbert die Plätze belegten.

1. Preis von Bad Aachen. 1. G. Senne u. H. Dahmens Beiſpiel (B. Geuting), 2. Eva von Ondrup 241, 3. Herbert 20; ferner: Brandmeiſter (o. W.), Huberin 161, Madras 224, Nebel 67, Windſignal 150. Mi.: ½—1—1 L. Zeit 1:34. Toto: Sieg 20, Platz 11, 19, 12:10, EW. 476:10.

Im Preis von Franzensbad ſtellten ſich zehn Pferde dem Starter. Dorfkind übernahm die Spitze vor Waldkäpchen und Magna Charta. An den Tribünen ging Florentine in Front vor Dorfkind, Anneliſe, Grafſchafterin und Drawida. Florentine behauptete ſich an der Spitze und gewann ſicher vor Dorfkind, Anneliſe und Grafſchafterin. Anneliſe wurde nicht weiter angefaßt, als der Sieg von Florentine feſtſtand.

2. Preis von Franzensbad. 1. Fr. A. Alkemades Florentine (P. Banſchow), 2. Dorfkind 61, 3. Anneliſe 51, 4. Grafſchafterin 97; ferner: Waldkäpchen 136, Magna Charta 240, Maſſia 168, [illegible] 687, Drawida 144, Aprilmädel 30. Mi.: ½—½—½ L. Zeit 1:32,9. Toto: Sieg 98, Platz 17, 14, 14, 15:10. EW. 748:10.

Zehn Pferde der guten Mittelklaſſe beſtritten den Preis von Bad Eilſen. Flitzer übernahm die Führung vor Silberjunge und Lux, aber ſchon bald ging Lux auf den zweiten Platz vor. An den Tribünen vorbei führte Flitzer vor Lux, Erbe, Silberjunge und Kurier. Caprivi war ſchon bald nach dem Start durch einen ſchweren Fehler ausgefallen. Auf der Gegenſeite verbeſſerte Kurier ſeinen Platz und rückte an die dritte Stelle. Im Einlaufbogen ging er auf den zweiten Platz vor. In der Geraden kam es zu einem ſpannenden Kampf zwiſchen dem noch immer führenden Flitzer und Kurier, den der Schimmel aber zum Schluß ſicher für ſich entſchied.

3. Preis v. Bad Eilſen. 1. Langenſiepens Kurier (M. Lörcks), 2. Flitzer 196, 3. Lux 87, 4. Silberjunge 962; ferner: Ende 1052, Militte 1500, Winzerin 1612, Amenophis 493, Erbe 754, Caprivi 44. Mi.: ½—1—¾ L. Zeit 1:28,1. Toto: Sieg 14, Platz 13, 15, 13, 15:10. EW. 116:10.

Der Preis von Bad Kreuznach, ein Amateurfahren, war von zehn Pferden beſchickt. Zunächſt führte Lucia vor Albinus, Deutſcher Vater und Feldjäger. Im Bogen ging Deutſcher Vater an die Spitze und gewann leicht vor Enkel, Mein Stolz und Feldjäger.

4. Preis von Bad Kreuznach. 1. Gebr. Erns Deutſcher Vater (Aug. Ern), 2. Enkel 35, 3. Mein Stolz 60, 4. Feldjäger 96; ferner: Rotwein 60, Dilla 146, Albinus 422, Lucia 79, Poliſar 66, Gladbeck 41. Mi.: 2—1—1 L. Zeit 1:34,1. Toto: Sieg 255, Platz 24, 14, 16, 18. EW. 996:10.

Elf Zweijährige ſtellten ſich im Hoffnungs-Rennen zum erſten Mal der Oeffentlichkeit vor. Beim Ablauf ſprangen faſt alle Pferde mehr oder weniger. Meteor ging dann in Front und hatte mehrere Längen Vorſprung vor Armin und Baku. Während die beiden erſten ziemlich ſicher trabten, war Baku noch ſehr unſicher und fiel im Einlauf zurück. Meteor gewann leicht vor Armin, in größerem Abſtand folgten Feldblüte und Jupp v. d. Kiebitzheide.

5. Hoffnungs-Rennen. 1. J. Ferchs Meteor (A. Irbach), 2. Armin 170, 3. Feldblüte 601, 4. Jupp v. d. Kiebitzheide 96; ferner: Heidemarie 281, Ankunft 70, Heinerle 64, Venus 80, Baku 38, Mykene 730, [illegible] 75. Mi.: 2—10—1 L. Zeit 1:40,8. Toto: Sieg 62, Platz 17, 39, 65, 20:10. EW. 652:10.

Das zweite Amateurfahren des Tages, der Preis von Marienbad, wurde von elf Pferden beſtritten. Globetrotter machte am Start einen ſchweren Fehler und fiel ganz zurück, ebenſo Veſper. Siegeswille führte das Feld an vor den [illegible] Ernica, Freya und Kadena, [illegible] kam Hageno durch und gewann ſicher vor Marzipan, Ernica und Freya.

6. Preis von Marienbad. 1. Gebr. Dorenkamps Hageno (A. Lochtkemper), 2. Marzipan 52, 3. Ernica 1200, 4. Freya 26; ferner: Globetrotter 38, Dreres 171, Siegeswille (disq.) 129, Kadena 224, Veſper 400, Silbermädel 280, Halligfrieſe 216. Mi.: 1—1—1 L. Zeit 1:28,2. Toto: Sieg 133, Platz 20, 16, 57, 13:10. EW. 944:10.

Im Preis von Karlsbad kamen ſieben Internationale an den Ablauf. Mario wurde bald von Marſilius W. in der Führung abgelöſt. An den Tribünen hatte Erlkönig die Spitze vor Marſilius W., Mario, Anwalt, Guy Martin, O. R. und Miniſtrator. Das Feld kam dicht geſchloſſen in den Einlauf und es entſpann ſich ein ſpannender Endkampf. Guy Martin ſiegte ſchließlich ſicher vor O. R. und Mario.

7. Preis von Karlsbad. 1. Stall Mias Guy Martin (J. Weber), 2. O. R. 72, 3. Mario 36; ferner: Erlkönig 54, Marſilius W. 79, Anwalt 167, Miniſtrator 40. Mi.: ½—½—½ L. Zeit 1:26,5. Toto: Sieg 57, Platz 16, 19, 16:10. EW. 460:10.

Elf Pferde der beſſeren Klaſſe beſtritten den Preis von Bad Oeynhauſen. Anfangs führte Gerta vor O'Williams; dann übernahm David Bingen die Spitze vor Gerta, O'Williams, Diskont, Signalgaſt und Orel. David Bingen behielt die Spitze bis zur Diſtanz, wo Gerta zum Angriff überging und ſicher ſiegte; Orel belegte den dritten Platz vor Signalgaſt.

8. Preis von Bad Oeynhauſen. 1. Fr. J. Büſchkens Gerta (B. Banſchow), 2. David Bingen 111, 3. Orel 48; ferner: Signalgaſt 165, Garant (o. W.), O'Williams 29, Diskont 459, Herzensjunge 274, Nadir Shah 69, Da Capo 348, Lahne 256. Mi.: 1—4—1 L. Zeit 1:28,9. Toto: Sieg 77, Platz 19, 20, 16, 19:10. EW. 424:10.

Im abſchließenden Preis von Bad Kiſſingen kamen 13 Pferde an den Ablauf. Farlind führte zunächſt vor Sturmfeuer. An den Tribünen führte Farlind vor Majoratsherr, Sturmfeuer und Roſenrot. Vor dem Einlaufbogen ging Majoratsherr in Front und hatte dann ſein Rennen ſicher. Farlind fiel zurück; Sturmfeuer belegte den zweiten Platz vor Roſenrot und Ferne.

9. Preis von Bad Kiſſingen. 1. W. Langenſiepens Majoratsherr (M. Lörcks), 2. Sturmfeuer, 3. Roſenrot, 4. Ferne; ferner: Waldhaus, Farlind, Nanchen, Kropotkin, [illegible], Alcazar, Wetri. Mi.: 1—1—1 L. Zeit 1:30,6. Toto: Sieg 20, Platz 19, 18, 44, 38:10. EW. 76:10.